Sonntag, den 29. Mai 1927

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Nr. 146. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters [illegible]

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 15; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow J. W. Modrow, Plac Wolnosci Nr. 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 3; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola Anton Winkler, Poprzeczna Nr. 9; Zgierz: Eduard Strauß, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Sielkego 20.

Die Diplomatie des Jix-Bohrers.

Jix — wie der englische Innenminister Johnson-Hicks in der Linkspresse spöttisch genannt wird — hat den pneumatischen Bohrer als neues Mittel in der Diplomatie eingeführt. Es ist kaum wahrscheinlich, daß das ssowjetrussische Staatsschiff von Jix' neuem diplomatischen Werkzeug zum Sinken gebracht wird, wohl aber scheint dem englischen Handel ernstlicher Schaden zu drohen. Ssowjetrußland kann auch in andern Staaten einkaufen, wenn keine internationale Blockade über das Reich verhängt wird, und die schönen Zeiten, wo die britische Admiralität der höchste Regulator des Handels war, sind endgültig dahin.

„Business as usuel" (Geschäft wie gewöhnlich) ist die große Beschwörungsformel der kapitalistischen Welt überall, vor allem in England. Sie wurde auch in der Rede, mit der Baldwin Ssowjetrußland die Freundschaft kündigte, hergesagt, indem Baldwin meinte, die Schließung der russischen Handelsvertretung muß sich nicht auf die Arcos erstrecken, und nichts stehe dem gegenüber, daß der russisch-britische Handelsvertrag weitergehe. Dieselbe Formel findet sich in der nach dem Bruch erschienenen ersten Nummer der „Times", die damit wohl die rebellisch gewordenen Kaufherren und Geldmakler beruhigen will. Da aber der Außenhandel Ssowjetrußlands ein staatliches Monopol ist, kann der britisch-russische Handelsverkehr ohne ssowjetrussische Kontrolle nicht weitergehen. Die Anwendung des Jix-Bohrers wird die englische Industrie mit der Stillegung vieler Spinnereien, Webereien und Maschinenfabriken zu bezahlen haben.

Der russische Volkskommissar für Handel, Mikojan, erklärt übrigens ausdrücklich, daß „Baldwin sich irre, wenn er glaube, daß nach der Auflösung der Ssowjethandelsorganisation ihre Funktionen an englische Vermittlerfirmen übergehen werden. Das Handeskommissariat werde sämtliche Geschäfte mit England einstellen".

Natürlich stehen die Dinge nicht so, daß die britische Regierung diesen Schritt ganz unüberlegt getan hätte und keine diplomatischen Anstrengungen machen würde, um die internationale Lage der Ssowjetunion empfindlich zu verschlechtern. Die britische Weltmacht, wenn sie auch zu einem schlechten Zweck eingesetzt wird, ist ein ungeheures Machtinstrument und der offene und unterirdische Kampf zwischen den beiden Weltreichen wird nun in verschärfter Form weitergehen. Es wird kaum einen Staat in der Welt geben, dessen auswärtige Politik die Folgen dieses Schrittes nicht spüren würde. Das Augenmerk des britischen Außenamtes ist in Europa vor allem auf die unmittelbaren Nachbarn Ssowjetrußlands gerichtet; England wird schon in den nächsten Tagen intervenieren, um den Streit zwischen dem faschistischen Litauen und Polen zu schlichten und sie in eine gemeinsame Front gegen Ssowjetrußland einzuordnen. Die baltischen Staaten, deren Kapitalsbedarf auf dem Londoner Geldmarkt gedeckt wird, werden die Zustimmung zur Aufnahme von Anleihen nur erhalten, wenn sie ihre Beziehungen zu Ssowjetrußland lockern. Britische Anleihe oder russische Freundschaft — so klingt es heute schon in der Presse der Scharfmacher.

Schwieriger ist es, die Rückwirkung des britischen Schrittes auf die auswärtige Politik der großen Staaten zu beurteilen. Nach dem Besuch Doumergues und Briands in London, der dem Abbruch der Beziehungen zu Rußland unmittelbar bevorging, ist es schwer anzunehmen, daß die französischen Staatsmänner von dem geplanten Schritte nicht verständigt worden wären. Aber noch steht Frankreich auf dem Standpunkt, daß es in seiner Politik frei ist und Rußland gegenüber nach französischen, nicht nach englischen Interessen zu handeln habe. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß die reaktionäre Presse Frankreichs in dasselbe Horn stößt wie die englische und daß vor allem die Verfolgung der in den Kolonien wirkenden kommunistischen Abgeordneten leicht zur Konstruierung eines französischen Falles Borodin führen kann.

In eine nicht ungefährliche Lage wird nun Deutschland geraten, das gleichzeitig dem russischen und dem englischen Druck ausgesetzt wird. Schon in der Junitagung des Völkerbundrates, wo die Frage der Verminderung der Rheinlandbesetzung zur Entscheidung kommen wird, muß es sich zeigen, ob Chamberlain sogar die teilweise Befreiung des Rheinlandes nicht an Bedingungen zu knüpfen suchen wird, die mit der deutschen Neutralität Ssowjetrußland gegenüber unvereinbar sind. Daß ein solcher Versuch auf den einmütigen Widerstand der ganzen deutschen Bevölkerung stoßen würde, kann nicht bezweifelt werden.

Während Chamberlain in Europa Ssowjetrußland demütigen wollte, um seinen Einfluß auch in China zu brechen oder einzudemmen, hat seine Rechnung eben in China ein großes Loch bekommen. Man muß die Nachrichten aus China mit großer Zurückhaltung aufnehmen, aber die letzten Meldungen scheinen wieder einen neuen Umschwung anzukündigen. Die Macht Hankaus wächst, die beiden sich befehdenden Gruppen der Kuomintang (Hankau und Nanking) scheinen sich zu einem gemeinsamen Schlag gegen den in britischen Diensten stehenden Tschangtsolin vereinigt zu haben, und das bedeutet die Aufnahme des für China entscheidenden Planes: den Marsch auf Peking.

*

Deutschland als Vermittler?

Auf der Tagung des Stuttgarter Auslands-Instituts hielt Außenminister Dr. Stresemann eine Rede, in der er auch auf den englisch-russischen Konflikt einging. „Ich glaube nicht an eine Wendung der Dinge zum Kriege," erklärte er. „Wenn große Völker sich gegeneinander stellen, so kann es unsere Aufgabe nur sein, den Krieg zu verhüten, um die Völker wieder zusammen zu führen."

*

Deutschland übernimmt die Interessenvertretung der russischen Staatsangehörigen in England.

London, 28. Mai (ATE). Die Ssowjetdelegation hat die englische Regierung offiziell davon in Kenntnis gesetzt, daß die Interessenvertretung der russischen Staatsbürger in England nach der Abreise der diplomatischen Vertretung das Deutsche Reich übernehmen werde.

Die Arbeiten des Sejm.

Die Frage der Sejmauflösung durch eigenen Willen wieder auf der Tagesordnung. — Noch keine Einigung in Sachen der Abänderuug der Wahlordnung.

Gestern mittag fand die angekündigte Sitzung der Vertreter der polnischen Sejmparteien, in der die Frage der Einberufung der außerordentlichen Sejmsession näher besprochen wurde, statt. Vertreten waren: der Nationale Volksverband, Christlichnationale (Monarchisten), Chadecja, „Piost", „Wyzwolenie", P. P. S. und N. P. R. Der Arbeitsklub hat zur Sitzung keinen Vertreter entsandt, da der Vorsitzende dieses Klubs keine Einladung hierzu erhalten hat, während der Bauernklub der Sitzung deshalb fern blieb, da er dieselbe als unzweckmäßig hielt.

Der Verlauf der Sitzung hat die in den Wandelgängen des Sejm laut gewordenen Gerüchte voll und ganz bestätigt. Die Frage der Einberufung der außerordentlichen Sejmsession auf Grund eines Antrages der Abgeordneten hat sich schon als unaktuell erwiesen, da der Termin der Einberufung der Session aller Wahrscheinlichkeit nach schon auf der am Mittwoch stattfindenden Konferenz des Ministerpräsidenten Pilsudski mit Sejmmarschall Rataj festgesetzt werden dürfte.

Besprochen wurde in der Sitzung die Frage der Abänderung der Verfassung in der Richtung, daß der Sejm das Recht, sich selbst aufzulösen, wieder erlangen soll. In dieser Frage brachte der Abg. Popiel von der N. P. R. einen Antrag ein, demzufolge diese Abänderung der Verfassung nur in diesem Falle erfolgen soll, wenn der Sejm sich auch wirklich sofort nach Beschließung dieser Abänderung auflösen wird.

Außerdem einigte man sich dahin, auf dem Gesetzeswege darüber Klarheit zu schaffen, daß es den Militärpersonen verboten sein soll, an irgendwelchen Wahlen teilzunehmen. (Dieser Beschluß ist gegen die Regierung Pilsudski gerichtet, da es bekanntlich zum ersten Mal bei den Stadtratwahlen in Warschau den Berufssoldaten gestattet war, zu wählen.) Beschlossen wurde ferner, eine Gesetzesvorlage über die Bekämpfung des Kommunismus in Polen einzubringen.

Bezüglich der Frage der Selbstverwaltungsgesetze sowie der Abänderung der Wahlordnung ist es zu keiner Einigung gekommen, doch sollen hierüber noch weitere Verhandlungen geführt werden.

Die Anleiheverhandlungen im Endstadium.

Die Anleiheverhandlungen, die bis jetzt in Paris geführt wurden, werden nun in Warschau fortgesetzt und befinden sich gegenwärtig in ihrem Endstadium. Bekanntlich sind aus Paris der Departementsdirektor für Geldumlauf, Dr. Baranski, sowie Ministerialrat Zajda bereits in Warschau eingetroffen. Auch trafen in Warschau der Rat des amerikanischen Bankhauses Chaise National-Banque, der Rechtsrat des Bankkonsortiums Dawis und Dulfe sowie einige Beamte der amerikanischen Banken ein. Im Laufe des gestrigen Tages fanden einige Konferenzen im Finanzministerium statt, an denen die beiden amerikanischen Finanzvertreter teilnahmen. Die endgültige Beendigung dieser Verhandlung ist in den nächsten Tagen zu erwarten, worauf die Unterzeichnung der Anleihe in Warschau erfolgen soll.

Die Tschechoslowakei erkennt Rußland vorläufig noch nicht an.

Prag, 28. Mai (AW). Die tschechoslowakische Regierung hat beschlossen, die Anerkennung Ssowjetrußlands noch nicht durchzuführen, trotzdem dies von der Nationalversammlung bereits beschlossen ist. Dieser Beschluß der tschechischen Regierung steht in Verbindung mit dem Abbruch der Beziehungen zwischen England und Rußland.

Unhaltbare Zustände.

Neue Mißhandlungen von Deutschen in Oberschlesien. — Uniformierte Aufständische schlagen auf wehrlose Kinder und Frauen ein.

Am Donnerstag sollten in Pleß mehrere Ausscheidungskämpfe um die Meisterschaft der deutschen Turnerschaft in Polen stattfinden. Viele Turner kamen mit der Bahn dorthin, andere wieder zu Fuß. So wollte auch der Bielitz-Bialaer Turnverein von Bielitz über Dziedzitz nach Pleß marschieren. Als er aber an der Dziedzitzer Brücke ankam, wurde er durch eine uniformierte Aufständischen-Abteilung, die die Brücke besetzt hielt, am Weitergehen gehindert. Der Führer der Abteilung erklärte, er habe den strengen Befehl erhalten, den Verein nicht passieren zu lassen. Am Bahnhof in Dziedzitz wurde die Abteilung wiederum von einer Aufständischen-Patrouille, die uniformiert war, angehalten und vor den Augen der Polizei nach Ausweisen gefragt.

Ferner wird uns noch folgendes zweites Vorkommnis berichtet. Eine Abteilung eines Kattowitzer deutschen Turnvereins begab sich vormittags vor Anfang der auf 10 Uhr angesetzten Spielmeisterschaft nach der Fasanerie in der Nähe von Pleß, um sich vor Beginn des Spieles noch dort zu ergehen. Als sie sich aber auf der freien Chaussee befand, sprang aus den Gebüschen eine ungefähr 30 Mann starke ebenfalls uniformierte Aufständischen-Abteilung, die in blinder Wut auf die

wehrlose, meist aus Frauen und Kindern bestehende Gruppe einschlug.

Man zerbrach ihnen die Mandolinen und Lauten und schlug mit diesen Gegenständen weiterhin auf die Abteilung ein. Vor der Uebermacht mußte diese flüchten. Aber die Aufständischen verfolgten auf ihren Rädern die zum Teil schon erheblich Verletzten und Blutenden und prügelten immer weiter. Es entstand eine allgemeine Verwirrung, da verschiedene weibliche Teilnehmer in Schreikrämpfe verfielen. Verschiedene Teilnehmer konnten sich nur dadurch vor einer weiteren Mißhandlung retten, daß sie sich im Walde versteckten.

Um 3 Uhr hatten sich die in Pleß versammelten Turner in Stärke von ungefähr 100 Personen nach dem Lokal Bialas begeben, um dort ihr Mittagessen einzunehmen. Kaum aber hatte man sich gesetzt, als wiederum aus allen Richtungen uniformierte Aufständische auf Rädern erschienen, im Garten und am Eingang Posten aufstellten und schließlich das Lokal vollkommen umstellten. Der Vorstand der Turner sah sich schließlich gezwungen, zumal da er weitere Mißhandlungen befürchten mußte, das Lokal und auch Pleß zu verlassen und die Meisterschaftsspiele abzubrechen. Auf dem Wege zum Bahnhof wurden die Turner wiederum belästigt.

*

Wir müssen leider unterstreichen, schreibt die „Kattowitzer Zeitung", daß sich diese Vorgänge wiederum vor den Augen der Polizei abgespielt haben, daß aber offenbar das Auge des Gesetzes geschlossen war. Der Herr Wojewode ist gegenwärtig in Warschau.

Hoffentlich wird die Regierung Gelegenheit nehmen, diese unhaltbaren Zustände zu Sprache zu bringen, die dem Ansehen Polens im Auslande nur schaden. In einem Rechtsstaate dürfen Mißhandlungen von Bürgern nicht vorkommen, dürfen Organisationen nicht geduldet werden, die sich Polizeigewalt anmaßen. Deshalb ergeht nochmals der Ruf an die Regierung, endlich gesittete Zustände in Oberschlesien herzustellen.

*

Grazynski vor der Dimission?

In Sejmkreisen kursieren zur Reise des Wojewoden von Oberschlesien, Grazynski, Gerüchte, nach denen die Zentralregierung Grazynski infolge des Mißtrauensvotums, welches ihm vom Schlesischen Sejm ausgesprochen worden sei, nach Warschau berufen habe. Andererseits verlautet, daß er die Absicht habe, zu dimissionieren.

Die „Polonia" meint dazu, daß der Wojewode aus dem Mißtrauensvotum heraus die Konsequenzen hätte ziehen müssen, doch denke er nicht daran, im Gegenteil, er dürfte in Warschau sich neue Informationen holen, wie seine bisherige Politik weiter fortzusetzen sei. Aller Wahrscheinlichkeit wird er mit der Regierung verhandeln über eine eventuelle Auflösung des Schlesischen Sejms.

Unserer Ansicht nach wird Grazynski kaum gehen, aber die Revision über die Auflösung des Schlesischen Sejms dürfte wohl die richtige sein.

*

Die Polonisierung schreitet fort.

Protest der oberschlesischen Eltern gegen den Schweizer Schulfachmann Maurer.

Der für die Sprachprüfungen an den Minderheitsschulen vom Völkerbund entsandte Schweizer Schulmann Maurer hat am Mittwoch in Lipine seine Tätigkeit begonnen. Der Prüfung wurden 24 Kinder unterzogen, von denen nur 3 als für die deutsche Minderheitsschule qualifiziert befunden wurden. In den nächsten Tagen werden weitere 400 Kinder der Prüfung unterzogen.

Die soeben aufgenommenen Sprachprüfungen durch den Schweizer Schulfachmann Maurer in Oberschlesien stießen bereits mehrfach auf erheblichen Widerstand der Eltern, und zwar wegen der eigenartigen Form, in der die Prüfungen vor sich gehen. An Stelle von drei Vertrauensleuten der Minderheit sind bei den Prüfungen drei höhere polnische Staatsbeamte anwesend, eine Maßnahme, die im Genfer Kompromiß nicht vorgesehen ist und um so bedenklicher erscheint, als nicht daran gedacht wird, deutsche Vertreter heranzuziehen. Daß die Sprachenprüfungen in Lipine so ausgefallen sind, ist erklärlich, da Maurer die komplizierten oberschlesischen Sprachenverhältnisse völlig unbekannt sind. Die Eltern erklärten zum Teil schon jetzt, daß sie unter diesen Umständen einen weiteren Schulstreik vorziehen.

Die Unabhängigkeit der Ukraine eine historische Notwendigkeit.

Ein bemerkenswertes Eingeständnis des Schriftstellers Andrzej Strug.

Viel besprochen wird in Warschauer politischen Kreisen eine am Mittwoch im Warschauer Offizierskasino stattgefundene Gedenkfeier für den vor einem Jahre in Paris ermordeten ukrainischen Heerführer Petlura. Auf dieser Feier hat der bekannte polnische Schriftsteller Andrzej Strug, der ein persönlicher Freund des Marschalls Pilsudski und tätiges Mitglied der P. P. S. ist, eine Rede gehalten, in der er Petlura als das Symbol der Unabhängigkeit der Ukraine feierte. Die Ukraine, sagte Strug, müsse früher oder später ihre Unabhängigkeit erhalten, denn dies liege nicht nur im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens im Osten, sondern sei auch eine historische Notwendigkeit.

Für diese klare und deutliche Sprache dieses allgemein bekannten und geschätzten Schriftstellers dürften die Ukrainer ihm dankbar sein. Doch unseren Nationalisten passen derartige Offenheiten nicht in den Kram und darum auch das große Aufsehen.

Der Prozeß gegen die ukrainischen Abgeordneten.

Seit zwei Tagen findet in Rowno vor dem dortigen Bezirksgericht der Prozeß gegen die drei ukrainischen Abgeordneten Czuczmaj, Kozicki und Pawel Wassynczuk statt, die angeklagt sind, die ukrainische Bevölkerung zu Ausschreitungen aufgerufen zu haben. Die drei Abgeordneten wurden bekanntlich seinerzeit vom Sejm ausgeliefert. Als Verteidiger der Angeklagten treten auf: Der Lemberger Rechtsanwalt Dr. Chaukiewicz, Abg Dr. Liebermann von der P. P. S., Abg. Smiarowski vom Klub Pracy sowie der ukrainische Senator Karpinski. Das Urteil wird am Montag erwartet.

Lügenmeldungen der Rechtspresse.

Die polnische Rechtspresse brachte eine Nachricht, daß während des vorgestern bereits beendeten Streiks der Metallarbeiter in Dombrowa von den Kommunisten zwei Hochöfen in die Luft gesprengt worden seien. Die Nachricht wurde von allen Blättern in großer Aufmachung gebracht. Wie es sich nun herausstellt, haben sich diese Meldungen der Rechtspresse als unwahr herausgestellt, und von eine Beschädigung der Hochöfen kann absolut keine Rede sein. Es war dies lediglich eine Lügenmeldung dieser Blätter gegen die hungernden Arbeiter.

Rückwirkungen auf Polen.

Der Abbruch der englisch-russischen Beziehungen hat in Warschau in Presse und Oeffentlichkeit ein außerordentlich lautes Echo gefunden. Fast allgemein wird die Auffassung vertreten, daß, obwohl man nicht mit einer kriegerischen Zuspitzung des englisch-russischen Gegensatzes rechnet, der Abbruch doch einen Wendepunkt für Polen bedeute. Als unmittelbare Folge des Abbruchs rechnet man mit der Verzögerung der augenblicklich schwebenden russisch-polnischen Verhandlungen über den Abschluß eines Schiedsvertrages, die dann wahrscheinlich überhaupt im Sande versickern würden. Von unterrichteter Seite wird erklärt, daß eine Fortsetzung dieser Verhandlungen im gegenwärtigen Zeitpunkt als englandfeindliche Geste ausgelegt werden könne, was die Regierung um jeden Preis vermeiden möchte. Darüber hinaus hält man es aber in unterrichteten Kreisen nicht für möglich, daß Polen unter dem Einfluß des ausgeprägt englandfreundlichen Pilsudski schon sehr bald in der einen oder andern Form definitiv für England optieren wird.

Damit zusammenhängend meldet „Novosti", daß der Eintritt Polens in die Kleine Entente nach der Joachimsthaler Konferenz wahrscheinlicher geworden sei.

Polnischer Freihafen in Südslawien?

Belgrad, 28. Mai. Wie aus Blättermeldungen hervorgeht, steht die Einräumung einer Freihafenzone an Polen in einem südslawischen Adriahafen bevor. Polnische Fachmänner sind zwecks Besichtigung der Adriahäfen in Hauentad Suschak eingetroffen.

Kommunistenverhaftungen in Südamerika.

London, 28. Mai (ATE). In Verbindung mit der Veröffentlichung des englischen Weißbuches, in dem die Adressen zahlreicher Kommunistenführer in Südamerika angegeben waren, wurden in Argentinien bei zahlreichen Personen Haussuchungen vorgenommen, wobei der Polizei zahlreiches belastendes Material in die Hände fiel. In Buenos Aires wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Neue Offensive im Rifgebiet.

Paris, 28. Mai. Nach einer Meldung aus Casablanca haben die Franzosen und Spanier gestern nordwestlich von Sez im Gebiete der Chezaua und Beni Mestara eine gemeinsame Offensive begonnen. Die Spanier rücken nach Süden gegen die Grenzlinie unter Führung des Obersten Capaz vor, während die Franzosen nach Norden unter Leitung der Generale De Chambrun und Petin vorstoßen.

Schwere Niederlage der Hankau-Armee.

London, 28 Mai (Pat). Inoffiziellen Meldungen aus Hankau zufolge haben die nationalistischen Truppen in der Provinz Honan eine empfindliche Niederlage erlitten, wobei ihre Verluste gegen 14 tausend Mann betragen sollen. Die Südtruppen ziehen sich vor den sie verfolgenden Nordtruppen zurück.

Englands friedliche Absichten in China

London, 27. Mai. Der britische Kreuzer „Durban" ist mit einer Million Sandsäcken und zehn Tonnen Stacheldraht von Schanghai nach Hankau abgegangen.

Japan schützt seine Interessen in China.

Tokio, 28 Mai (Pat). Infolge der Zuspitzung der Lage in der Mandschurei sowie in der Provinz Schantung hat die japanische Regierung beschlossen, nach Port-Artur eine Brigade Truppen aller Gattungen zu entsenden. Gleichzeitig hat die japanische Regierung an die Pekinger sowie an die zwei Südregierungen gleichlautende Noten entsandt, in denen sie scharfe Maßnahmen androht, falls es zu irgendwelchen für Japan schädlichen Vorfällen kommen sollte. Außerdem wurden 2000 japanische Soldaten nach Tschingtau und Schantung entsandt.

Tagesneuigkeiten.

Achtung, deutsche Eltern.

Wer seinem Kinde den Unterricht in der Muttersprache erhalten will, muß umgehend bei der Schulbehörde die Deklaration einreichen.

Alljährlich, vor Beginn des neuen Schuljahres müssen die deutschen Eltern, wenn sie ihre Kinder in eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache schicken wollen, eine schriftliche Deklaration bei der Kommission für Allgemeine Schulpflicht einreichen. In diesem Jahre hat die Schulbehörde den Monat Mai für die Einreichung der Deklarationen bestimmt. Durch Maueranschlag wurden die Bestimmungen der Bevölkerung zur Kenntnis gebracht. Aus den Bekanntmachungen geht hervor, daß die Anmeldungen für die deutschen Schulen bis zum 1. Juni l. J. erfolgt sein müssen. Nach diesem Termin wird keine Anmeldung berücksichtigt. Die Kinder, die für die deutsche Schule nicht deklariert wurden, werden einer polnischen Schule zugeteilt. Es muß hier ganz besonders unterstrichen werden, daß der Schulbehörde ein Verzeichnis sämtlicher schulpflichtiger Kinder von der Staatspolizei zur Verfügung gestellt wurde, so daß sich kein Kind der Schulpflicht entziehen kann. In diesem Jahre handelt es sich um den Jahrgang 1920. Jedes deutsche Elternpaar hat die Pflicht, sein Kind einer deutschen Schule zuzuführen. Denn kein deutsches Kind darf der deutschen Volksschule verloren gehen. Die noch bestehenden wenigen deutschen Volksschulen müssen uns erhalten bleiben. Dafür haben die deutschen Eltern durch die Deklarierung ihrer Kinder für die deutsche Schule Sorge tragen.

Um die deutsche Bevölkerung auf den Termin der Einreichung von Deklarationen aufmerksam zu machen, hat die „Lodzer Volkszeitung" auf Antrag der Stadtverordneten der D.S.A.P. eine entsprechende heute noch laufende Anzeige in ihrer Auflage vom 10. Mai zu merstenmal veröffentlicht. Ferner hat die Stadtverordnetenfraktion einen Aufruf an die Deutschen von Lodz in dieser Angelegenheit erlassen. In einigen tausend Exemplaren gelangte derselbe am 15. Mai zur Verteilung. Die vornehmste Aufgabe eines jeden Lesers der Volkszeitung ist es, diese Aufklärungsarbeit unserer Stadtverordneten zu unterstützen. In jedes deutsche Haus muß die Kunde von der Einreichung der Schuldeklarationen dringen.

Mit der größten Genugtuung konnten wir im Sommer vorigen Jahres unseren Lesern die freudige

Bemerkungen zur Ringkampf-Konkurrenz.

„Soll ich mich vielleicht legen lassen, weil es der Stecker ist?“

Wie bekannt, findet seit vier Wochen im Apollotheater in der Konstantiner Straße ein Ringkampfturnier statt, an dem Athleten von Weltruf wie Kawan (Oesterreich), Wildmann (Budapest) und Prohaska (Tschechoslowakei) teilnehmen. Man ist gewöhnt, Ringkampfkonkurrenzen mit kritischen Augen zu betrachten, weil es kaum einen Sportzweig gibt, wo mehr Schiebungen als bei Austragung von Ringkämpfen vorkommen. Und wer will behaupten, daß bei der Ringkampfkonkurrenz im Apollotheater alles mit rechten Dingen zugeht?

Da ist vor allem Stecker (Warschau), der polnische Meister. Keiner wird daran zweifeln, daß er über ungewöhnliche Kräfte verfügt, intelligent ist und schön ringt. Seine Jugendfrische, seine katzenartige Geschicklichkeit und sein wundervoller Körperbau, der an die Gestalten römischer Gladiatoren erinnert, haben ihn zum Liebling des Lodzer Publikums gemacht. Und dann der Nimbus „Meister von Polen“. Ist es da ein Wunder, daß die Galerie in frenetischen Beifall ausbricht, wenn sie Stecker ansichtig wird? Kann man es da dem Kampfrichter und dem Richterkollegium übel nehmen, wenn sie dem Publikum Konzessionen machen, um so mehr, da auch die polnische Nachmittagspresse in ein Horn mit der Galerie bläst? Und schließlich thront doch über allem das allmächtige Wörtchen „Geschäft“!

Wir wollen aus der Fülle von spannenden Kämpfen drei herausgreifen, um zu illustrieren, daß das Richterkollegium in seiner Liebe zum Publikum doch etwas zu weit geht und Stecker nicht ganz unbewußt zum Helden des Turniers stempelt, um die Kämpfe zugkräftig zu gestalten. Der erste Kampf Stecker—Prohaska wurde von Prohaska sehr brutal geführt, doch war ein starkes Uebergewicht des tschechischen Athleten unverkennbar. Prohaska erhält wegen Brutalität zwei Verweise, den dritten in einem für Stecker sehr gefährlichen Moment. Prohaska wird disqualifiziert, erhält 100 Zloty Strafe zudiktiert und Stecker wird zum ... Sieger erklärt. Er verneigt sich. Die Galerie rast Beifall. Prohaska protestiert, schleudert den Richtern „Betrug!“ entgegen. Schließlich kommt auch das einsichtigere Publikum zu Wort, das diese offensichtliche Favorisierung von Stecker nicht ohne weiteres hinnehmen will und darauf drängt, den Kampf fortsetzen zu lassen oder aber ihn für unentschieden zu erklären. Als Retter in der Not erscheint Stecker, der freiwillig auf seinen „Sieg“ verzichtet.

Im zweiten Treffen zwischen Stecker und Prohaska kam es zu noch viel schlimmeren Szenen. Prohaska kämpft auch diesmal sehr brutal. Das Publikum johlt und beschimpft ihn. Da passiert etwas ganz Ungewöhnliches. Der Kampfrichter, Herr Branski, wendet sich an die Galerie und meint: „Prohaska sucht einen Vorwand, um dem Treffen zu entgehen“. Dies ist eine unerhörte Entgleisung, die sich ein Kampfrichter niemals zuschulden kommen lassen dürfte. Prohaska läßt sich durch diese Parteinahme des Kampfrichters jedoch nicht beirren. Und es gelingt ihm, Stecker einen doppelten Nelson anzulegen. Stecker, der sich aus den Armen seines Gegners nicht befreien kann, scheint nun verloren zu sein. Er nimmt daher zum letzten, nicht gerade sehr feinen Mittel Zuflucht. Er sucht vom Teppich auszureißen. Dies gelingt ihm einigemal, doch Prohaska schleppt ihn immer wieder zurück. Ueber diese Taktik wild geworden, donnert Prohaska seinen Gegner mit dem Kopf auf den Boden. Der Kampfrichter springt hinzu, um Prohaska deswegen einen Verweis zu erteilen. Prohaska läßt seinen Gegner frei und während er noch mit dem Kampfrichter spricht, stürzt Stecker von hinten auf ihn zu und legt ihn auf beide Schultern. Als Sieger wird Stecker ausgerufen. Prohaska protestiert, tobt. Doch vergebens. Die Richter sind sich auch diesmal mit der Galerie einig ...

Am Donnerstag kämpfte Hans Kawan gegen Stecker. Kawan war in ausgezeichneter Form. Sein Gegner mußte immer wieder ins Parterre. Nach 35 Minuten gelingt Stecker ein Ueberwurf, Kawan verfängt sich mit den Beinen in der Ringschnur und Stecker legt ihn auf beide Schultern. Das Publikum tobt vor Beifall. Stecker muß sich wiederholt verneigen. Er bekommt Blumen zugeworfen. Doch der Kampfrichter erklärt diesen „Sieg“ für ungültig, da Kawan im Kampf behindert gewesen war. Und nun protestiert Stecker. Die Galerie unterstützt ihn. Der Kampfrichter zeigt sich diesmal energisch. Er fordert Stecker wiederholt zur Fortsetzung des Kampfes auf. Stecker jedoch erklärt, daß er gesiegt habe und will von einem weiteren Kampfe nichts wissen. Erst als ihn der Kampfrichter auf die Folgen seiner Weigerung aufmerksam macht, gibt Stecker klein bei und der Kampf nimmt seinen Fortgang. Stecker kämpft wild. Kawan, der seinem Gegner an Kraft überlegen ist, ist jedoch auf der Hut. Nach wenigen Minuten gelingt es ihm auch, Stecker zu legen.

Diese erste regelrechte Niederlage des polnischen Meisters will das Publikum nicht anerkennen. Ein furchtbarer Lärm setzt ein. Drohrufe werden laut. Einige Heißsporne eilen, mit Stöcken bewaffnet, zum Ring. Der Tumult wird noch größer, als Kawan mit erhobener Hand, das Zeichen des Sieges, vom Kampfrichter durch den Ring geführt wird. In der allgemeinen Erregung wendet sich Kawan selbst an das Publikum zuerst in russischer Sprache mit der Frage, ob er es schlecht gemacht habe, und dann deutsch:

„Sollte ich mich vielleicht legen lassen, weil es Stecker ist?“

Doch nur ein ohrenbetäubendes Zischen und Pfeifen erhielt er zur Antwort.

Bemerkenswert hierbei ist, daß der Kampfrichter bei der Nichtanerkennung des „Sieges“ von Stecker ein bißchen zu voreilig gehandelt hatte, denn die Herren Beisitzer scheinen nicht der gleichen Meinung gewesen zu sein. Natürlich konnte dies dem Publikum nicht entgehen.

Solche Methoden der Richter sind auf das schärfste zu verurteilen, denn nichts Schlimmeres gibt es beim Sport als Parteilichkeit. Die Richter tragen die größte Schuld an den skandalösen Szenen, die sich immer wieder wiederholen, wenn Stecker gegen „Kanonen“ wie Kawan, Prohaska oder Wildmann kämpft.

Und nun wird sich der Leser fragen, wer wird als Sieger aus dem Turnier hervorgehen? Natürlich Stecker, der polnische Meister! Dies ist gerade so ausgemacht, wie, daß Prohaska und Debie brutal kämpfen müssen, weil der eine Tscheche und der andere Berliner ist.

—a

Sport.

Neuzeitliches Turnen.

Von A. Stempel.

II.

Die Bewegung wird Ausdruck der Seelenstimmung, sie wird rhythmisch. In der reinen Freude an der erfrischenden, schönen Bewegung liegt der Kernpunkt jeder körperlichen Erziehung.

Ein anderes Mittel die innere Anteilnahme des Schülers an den Freiübungen zu wecken, ist die Bezeichnung der zugrundeliegenden Lebensformen: z. B. Auffliegen, Storchstehen, die Windmühle usw. Durch diese Ueberleitung der an sich abstrakten Uebung zur Wirklichkeit, zum Leben, erfolgt die lebendige Darstellung, die willige und freudige Mitarbeit des Kindes. Von Wichtigkeit ist die Erweckung von Wertgefühlen. Haben wir den Schüler innen allmählich zu der Erkenntnis gebracht, daß in all diesen verschiedenen Bewegungen ein hoher Wert steckt, wie seine Kraft und Gewandtheit zunimmt, wie Herz und Lunge leistungsfähiger werden, so nimmt er nun selbst lebendigen Anteil an den Uebungen. So drängt das Erleben in ihm selbsttätig zu schaffender Tat. Eine neuzeitige Turnweise setzt eine Aenderung im Einüben voraus.

Es ist bekannt, daß die steife und unsichere Ausführung beim Erlernen einer neuen Uebung an der fehlerhaften Koordination liegt. Darunter versteht man die Unfähigkeit, nur den Muskeln die richtig abgestuften Nervenreize zugehen zu lassen, die zum Gelingen der geforderten Bewegung gleichzeitig und nacheinander in Tätigkeit treten müssen, wenn ihr einheitliches Zusammenarbeiten im Bewegungsablauf erzielt werden soll. Bei der mangelhaften Koordination werden durch falsche Nervenreize solche Muskeln in Tätigkeit versetzt, die mit der auszuführenden Bewegung nichts zu tun haben, sich gegenseitig hindern, oder gar die Bewegung aufheben können.

Nachdem nur durch die Erlernung der Bewegung die halbbewußte Koordination in ihre Rechte tritt, ist der Schüler erst vorbereitet, unter Zurücktreten des Willens die Wirkung der Uebung ganz in seinem Körper zu fühlen und zu erleben.

Trotzdem eine neuzeitliche Uebung einfach und ursprünglich sein soll, so verursacht die Erlernung anscheinend einfacher Uebungen, erhöhte Anforderungen an die Koordination. Nun hat jede Uebung einen psychologischen Höhepunkt den jeder Schüler, wenn sie ihren Zweck ganz erreichen soll, selbst finden muß. Das ist der Augenblick, in dem die psychologische Grenze der Bewegung, die sogenannte Reizwelle, erreicht wird. Auf diesen Höhepunkt muß, sich die Konzentration des Uebenden richten. Erst wenn jener wichtige Punkt erarbeitet ist, ist der Schüler in der Lage, die Uebung auf das vorher störend und ablenkend wirkende Kommando auszuführen.

Die Regelung der Atmung muß gleichfalls beobachtet werden. Ihr Zweck ist, Herz, Lunge und Bewegungen aufeinander abzustimmen, damit sie in der Arbeit gleichen Schritt halten. Als Grundlegung gilt, daß bei allen Bewegungen, die eine Erweiterung des Brustkorbes zur Folge haben, eingeatmet und umgekehrten Falles ausgeatmet wird, daß mit der zunehmenden Spannung die Einatmung und mit dem Nachlassen der Spannung die Ausatmung verbunden ist.

Bei starker Muskelanstrengung entsteht leicht de Vorgang der Pressung, auf die wegen der nachteiligen Wirkung in Herz und Lunge bei Jugendlichen besonders geachtet werden muß. Die Aufgabe besteht hier 1) in der Herbeiführung des angemessenen Wechsels zwischen zugigen Kraft- und Dehnübungen, schwingenden in zwangloser Form, Schnellkraftübungen, Schlagfertigkeits-, Geschmeidigkeits- und Gewandtheitsübungen; 2) in der Aenderung der Ausgangsstellung; 3) in der Auswahl des zu übenden Körperteils, Glieder, Rumpf, Wirbelsäule usw. Wenn man den Schüler auf die Gefahren aufmerksam macht, die ihn im täglichen Verkehrsleben bedrohen, so wird er mit Interesse an solchen Uebungen teilnehmen, die auf Abkürzund der Reaktionszeit hinauslaufen.

Die Freiübungen, die vor nicht allzulanger Zeit eine nebensächliche Behandlung erfuhren, sind heute wieder zu Ansehen emporgestiegen. Auch unser Gymnasium tritt in diesem Jahr mit Freiübungen der Neuzeit heute am 29. Mai um 4 Uhr nachmittags im Helenenhof auf. Keine ganze 3 Monate Zeit hatten wir zur Aneignung eines neuen Systems, wenn es auch den Schülern und den Schülerinnen anfangs viel Schwierigkeit bereitet hat, in so kurzer Zeit eine neue Art zu gewinnen.

Das Programm des Festtages lautet:

1. Allgemeine Freiübung (Gymnastik der Neuzeit), 800 Schüler und Schülerinnen. 2. Rhythmische Volkstänze der Mädchen IV.—VII. Klasse. 3. Gesellschaftsübungen nach Niels Bukh und Dr. Bode. 4. Kastenturnen verbunden mit Bodenturnen der Neuzeit, IV.—VII. Klasse. 5. Leichtathletische Uebungen der Knaben. 6. Staffettenlauf. 7. Olympische Staffette. 8. Handballspiel. 9. Radrennen. 10. Pyramiden.

Vereine • Veranstaltungen.

Darwinizm a współczesna wiedza.

(Vortrag im Commisverein.)

Es kann nicht gut angenommen werden, daß in einem einzigen Vortrage das ganze Wesen des Darwinismus mit allen sich aus demselben herausgebildeten sich gegenseitig verneinenden Theorien ausführlich behandelt werden könnte. Die Hauptunterschiede zwischen Darwinismus und Neo-Darwinismus einerseits sowie Lamarckismus und Neo-Lamarckismus andererseits sind ja im Commisverein vor längerer Zeit im Lichte der Logik unter Heranziehung der Urteile der ernstesten Vertreter der Naturwissenschaften, der Anthropologie, der Paläontologie und der Philosophie in einer Vortragsreihe behandelt worden. Was die neuesten Forschungen über die Bausteine alles körperlich Bestehenden enthüllt haben, hörten wir seinerzeit in den Vorträgen über die neue Atomlehre. Eine gute Ergänzung erhielten diese allerdings nicht mit dem Abece beginnenden Vorträge durch die anschaulichen Darstellungen des Zellenbaus durch Herrn Hans Freudenthal, die sich auf das derzeitige tatsächliche biologische Wissen stützten. Zuhörer, die alle diese Vorträge wie auch die früheren Referate des Herrn Prof. A. Bieniek „Filozofja wszechświata i jaźni“ und „Stosunek ciała do duszy“ gehört haben, mußten in dem letzten Vortrage im Commisverein von demselben Redner eine willkommene Ergänzung der bis jetzt auf diesem Gebiete offen gelassenen Fragen finden. Ohne das bereits als bekannt Vorauszusetzende zu wiederholen, beschäftigte sich der Redner fast durchweg mit dem Einfluß des Darwinismus auf das neuzeitige Wissen und die gesellschaftliche Anschauungsweise, bei letzterer vollständig objektiv auf das Vorteilhafte wie auch das Nachteilige für die menschliche Gesellschaft hinweisend. Erwähnt sei noch, daß der Redner bei seinen Ausführungen vom reinen Darwinismus ausging, wie er in den Originalwerken dieses Naturforschers gelehrt wird, in denen von der Affentheorie, die namentlich Häckel bis zur Absurdität ausbaute, tatsächlich kein Wörtchen zu finden ist. Nach Ansicht des Redners seien die Darwinschen Ausführungen derartig, daß seine Nachfolger zu solchen Schlüssen kommen mußten. (Dem Redner scheint jedenfalls der ominöse Brief Darwins an seinen französischen Freund entgangen zu sein, worin er ausdrücklich betont, daß er eine Abstammung des Menschen vom Affen für durchaus möglich halte. Gewöhnlich wird ja persönlichen Freunden mehr offenbart, als man für die Allgemeinheit schreibt. Bemerkung des Berichterstatters.) Die Darwinsche Lehre, daß alle organischen Wesen auf die Zelle als den Baustein für sämtliche Lebewesen, also auch für den Menschen, zurückzuführen sind, habe für die Soziologie den Vorteil gehabt, daß mit dem Autochthonendünkel der Aristokratie, die glauben machen wollte, daß sie aus einem anderen Stoffe als „nur der Mensch“ geschaffen sei (z. B. blaues Blut — Aristokraten, rotes Blut — gewöhnliche Menschen, Proletarier und andere Lebewesen, als da sind Vieh, Frösche und dergl., nach welcher Theorie natürlich ein Affe, dem man Aristokratenblut einspritzen würde, krepieren müßte), gründlich abgerechnet wurde. Gleichzeitig ist die Darwinsche Lehre durch ihre These vom Ueberleben des Stärkeren in soziologischer Beziehung ein zweischneidiges Schwert, namentlich, wenn diese These z. B. von einem Moltke gedeutet wird in dem Sinne, daß das Ueberlebungsrecht nur dem gebührt, dessen Stärke in verheerenden Kanonen besteht usw. Des weiteren ging der Redner ziemlich ausführlich auf den Einfluß des Dar-

winismus auf die Religionswissenschaft ein, wobei er sich der verbreiteten Ansicht anschloß, daß der Monotheismus ein Produkt der Entwicklung sei. Der Redner sprach sich gegen die bereits von seiten mancher Lehrer in den Mittelschulen eingeführten Behandlung und Beziehung der Affentheorie aus, die ein vollständig unbegründetes Phantasiegebilde ist, das nicht einmal zu den Hypothesen gezählt werden kann und von vielen Laien als Darwinismus angesehen wird, da hierdurch in den jungen Gemütern die Achtung des Mitmenschen nicht nur nicht gefördert, sondern untergraben wird. Der Theorie der Darwinisten sowie der Evolutionisten (die beiden Begriffe sind nicht indentisch) stellte der Redner eine andere Theorie entgegen, durch die das Herumsuchen und Raten, wieso aus unorganischem Stoff organischer geworden sei, gegenstandslos wird, und die auch durch die Ergebnisse der letzten Forschungen auf physikalischem Gebiet eine erklärbare Begründung erfährt. Die Bausteine sind nicht die Zelle, sondern der Urstoff (Protonen und Elektronen) selbst. Die Zelle ist ein aus dem Urstoff zusammengesetzter Organismus. Da die Urstoffteilchen positive und negative Ladungen sind, sind sie schon an sich organisch. Total unorganische Stoffe existieren überhaupt nicht (die Bewegung der Elektronen im Atom und Molekül). Was wir organisch nennen, ist nur organisch in einem höheren Grade, und dieses hängt von der Anzahl und der Anordnung der Protonen und Elektronen und der dadurch bedingten Spannung im Gebilde der Zelle ab.

Vortrag im Chr. Commisverein. Uns wird geschrieben: Am künftigen Donnerstag, den 2. Juni, hält im Saale des Christlichen Commisvereins Herr Ludwig Kuk, Stadtverordneter und Vorstandsmitglied im Commisverein, einen Vortrag über Krankenkassen und das Verhältnis der Angestellten zu denselben. Da eine allseitige Aufklärung über das Krankenkassenwesen für die Angestellten von ganz besonderer Wichtigkeit und der Redner als Verwaltungsmitglied der hiesigen Krankenkasse in allen Fragen sehr gut unterrichtet ist, so werden die Vereinsmitglieder Gelegenheit haben über eventl. Unklarheiten sofort durch Fragenstellung Auskunft zu erhalten. Daher nimmt die Verwaltung des Vereins an, daß dieser Vortrag, der einem Bedürfnis der Angestellten entgegenkommt, auch recht zahlreich besucht sein wird. Es wird gebeten, die Fragen, über die Aufklärung gewünscht wird, vorzubereiten und im Anschluß an den Vortrag vorzubringen. Beginn um 9 Uhr abends.

Vom Baukomitee der St. Matthäikirche. Uns wird geschrieben: Am Freitag, den 27. Mai, fand die Hauptversammlung des Baukomitees der St. Matthäikirche statt. Zum Leiter der Versammlung wurde Unterzeichneter gewählt. Aus dem Tätigkeitsbericht für das Jahr 1926 geht hervor, daß der Kirchenbau im Jahre 1926 sehr große Fortschritte gemacht hat. Der Innenputz der Kirche sowohl wie auch aller Hallen und Vorräume ist restlos fertig gestellt worden. Ebenso sind auch sämtliche Treppen zu den Emporen wie auch die Emporenbrüstungen mit ihren Stukkaturarbeiten vollendet worden. Der Orgelchor, welcher sich als zu klein angelegt erwies, ist bedeutend vergrößert worden. Im Turm sind alle Arbeiten beendet worden, die Turmbalkons sind angefertigt, die Betondecken für Turmuhr und Orgelraum hergestellt. Sämtliche Arbeiten sind bezahlt, so daß der imposante Kirchbau völlig schuldenfrei dasteht. Dies ist der großen Opferwilligkeit der Freunde der St. Matthäikirche zu verdanken. Gegenwärtig wird mit großer Energie an dem Außenputz der Kirche gearbeitet, die auch in allernächster Zeit in ihrem schönsten Schmucke sich als eine wahre Zierde des Südens unserer Stadt präsentieren dürfte. Da diese Arbeiten aber mit großen Ausgaben verbunden sind, werden die Gemeindemitglieder gebeten, auch in diesem Jahre zu helfen. Von Innenarbeiten in der Kirche sind vorgesehen: Legung des Fußbodens in der Kirche und auf den Emporen sowie die Malarbeiten. Letztere nur in dem Falle, wenn die Mittel der Baukasse dies gestatten würden. Es ist bereits ein Orgelfonds von 10 000 Zloty vorhanden; die Kanzel ist von einer jetzt noch nicht genannt sein wollenden Firma geschenkt, ebenso ist auch die Turmuhr gespendet. Für Errichtung des Altars interessiert sich eine große Firma unserer Stadt, ebenso eine andere für den Hauptkronleuchter. Nach dem Tätigkeitsbericht verlas Herr A. Döring den genau aufgestellten Kassenbericht des Hauptkassierers, Herrn Julius Kindermann, der zum 31. Dezember 1926 einen Kassenbestand von 13 384,04 Zloty aufweist. Im Laufe des letzten Jahres sind Revisionen der Kassabücher durch die von der Gemeinde gewählte Gemeinderevisionskommission vorgenommen worden, nach deren Protokoll alles in bester Ordnung vorgefunden wurde. Nach Verlesung des Revisionsberichtes dankte der Leiter der Versammlung Herrn J. Kindermann und der Revisionskommission für ihre Mühewaltung. Der Technische Ausschuß wurde auf Antrag des Unterzeichneten ersucht, auch weiterhin in dem Ehrenamte zu verbleiben. Unterzeichneter bittet noch einmal alle Freunde der Kirche um Hilfe, damit der Bau vollendet werden könne.

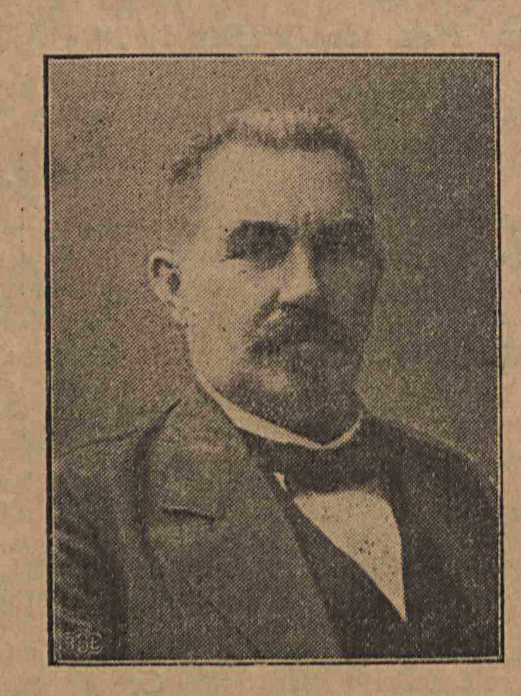
Pastor J. Dietrich.

Vom Baluter Kirchengesangverein. Die am 21. Mai d. J. stattgefundene Generalversammlung im eigenen Lokale in der Nowo-Zielonastraße 3 (Baluty) wurde vom Präses Herrn Pastor Wannagat mit einer längeren Ansprache eröffnet. Nach Bekanntgabe der Berichte wurde die alte Verwaltung entlastet und zur Neuwahl geschritten. Folgende Herren wurden gewählt: Präses Wannagat, als erster Vorstand Robert Hartmann, zweiter Vorstand Wilhelm Preis, aktive Vorstände die Herren Gustav Gläsmann und Otto Weisenberg, zu Kassierern die Herren Julius Rosner und Adolf Scherfer, zu Schriftführern die Herren Albert Kelm und Kurt Kratsch, zu Wirten die Herren Friedrich Rosner, Friedrich Hentschke, Oskar Simon und Adolf Wahl, zu Archivaren die Herren Eugen Rosner und Ludwig Weidemeier. Die Revisionskommission besteht aus den Herren Alwin Hartmann, Karl Krüger und Roman Saar.

Der Radogoszczer Männer-Gesangverein „Polyhymnia“ hat den in der Zgierskastraße Nr. 113 gelegenen schönen großen Karpowschen Privatgarten gepachtet, der nun für den Verein entsprechend eingerichtet wird, damit die Mitglieder in der warmen Jahreszeit dort angenehme Verweilung finden können. Unter anderem wird auch eine Kegelbahn gebaut werden. Vom 1. Juli d. J. wird auch das bisher in der Breier-Straße Nr. 14 gelegene Vereinslokal nach dort übertragen werden. Am ersten Pfingstfeiertag wird der Verein in diesem Garten sein großes Gartenfest veranstalten. Damit wird der Garten zum erstenmal für das Publikum geöffnet werden. (§)

Schulleiter Gustav Kühn in den Ruhestand getreten.

Nach 45jähriger, erfolgreicher Amtstätigkeit tritt der in unserer Stadt allgemein bekannte und verdienstvolle Schulleiter Herr G. Kühn in den Ruhestand.



Herr Kühn stammt aus Izbica. Dort wurde er am 5. Oktober 1862 als Sohn des Tuchmachermeisters Wilhelm Kühn geboren. Nach Absolvierung des Warschauer Lehrerseminars widmete er sich dem Erzieherberufe. Seit dem Jahre 1886 ist er in Lodz auf dem Gebiete des Schulwesens mit großem Erfolg tätig. Während seiner Tätigkeit hat sich Herr Schulleiter Kühn viele Verdienste erworben. Stets war er um die Entwicklung und den Ausbau des deutschen Schulwesens besorgt. Als einer der Ersten strebte er nach einer deutschen Volksschule und ihm in der Hauptsache ist die Gründung solcher zu verdanken. Bei der Uebertragung des Evangelischen Lehrerseminars nach Lodz hat er sich ebenfalls in ausgiebigem Maße verdient gemacht. Als im Jahre 1909 die bekannte 2klassige Knabenschule eröffnet wurde, betraute ihn die Schulbehörde mit der Leitung dieser Anstalt. Hier brachte er seine Kräfte völlig zur Entfaltung, indem er die unter seiner Leitung stehende Schule auf eine ganz besondere Höhe stellte. Im Laufe ihres Bestehens beehrten mit ihrem Besuche diese Anstalt hochstehende Personen. Zu diesen hohen Gästen zählte u. a. der ehemal. russische Minister der Volksaufklärung v. Kasso. Der Würdenträger ehrte damals Herrn Schulleiter G. Kühn durch eine Ansprache und drückte ihm seinen Dank und die Zufriedenheit aus. Auch so manche Auszeichnung wurde Herrn Kühn während seiner Tätigkeit zuteil. Im Jahre 1910 wurde ihm von der ehemaligen russischen Regierung die Größe Goldene Medaille für Fleiß und Eifer als Volksbildner verliehen. Ferner sei hier noch erwähnt, daß er Mitbegründer des Vereins zur Förderung von Schul- und Allgemeinbildung (Deutscher Schul- und Bildungsverein) ist. Mehrere Jahre hindurch wirkte er im Vorstand des betreffenden Vereins, und so manche ersprießliche Arbeit konnte unter seiner Mitarbeit vom Verein geleistet werden. Auch der Lodzer Lehrerverein zählt Herr Kühn zu seinen Mitbegründern und in der ersten Generalversammlung wurde er zum Vorsitzenden des betreffenden Vereins gewählt.

Herr Kühn ist ein geborener Volksbildner und Führer, dem ein feiner Orientierungssinn eigen ist. Als Mensch und Lehrer zeichnet er sich durch hohe Intelligenz, Tatkraft und Arbeitsfreude aus. Diese wertvollen Eigenschaften stellte er in den Dienst der Schule und hierin dürfen wir die Ursachen seiner segensreichen Tätigkeit suchen. Nun wünschen wir dem erfolgreichen Führer eine lange und wohlverdiente angenehme Ruhezeit.

D. Z.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Tollwut der Hunde. Wir brachten bereits zweimal die Nachricht von einer Jagd auf tolle Hunde in der Zgierzer Vorstadt Przybylow. Da jene beiden tollen Hunde mehrere andre gebissen hatten, ordnete das hiesige Polizeikommissariat an, daß sämtliche Hunde in Przybylow unschädlich gemacht werden sollen. Der Abdecker besucht deshalb jeden Tag mit Polizei nicht nur die Straßen, sondern auch die Gehöfte und Wohnungen Przybylows und nimmt alle Hunde (Stuben und Kettenhunde nicht ausgeschlossen) fort. Hierbei kommt es oft zu Menschenanlauf und unangenehmen Szenen, da doch nicht jeder seinen Hund so ohne weiteres hergeben will. Da die Eigentümer oft ihre Hunde in Kellern und anderen Winkeln verstecken und die Polizei nebst Abdecker deshalb mehrere Male kommen müssen, um endlich des Hundes habhaft zu werden, wird mancherorts auch noch eine Strafe auferlegt oder ein Protokoll verfaßt, wie dies beispielsweise Dienstags und Mittwochs an mehreren Orten der Fall war. (Abt)

c. **Alexandrow.** Stadtratsitzung. Am letzten Mittwoch fand die letzte Sitzung des Stadtrates vor den Ferien statt. Von den wichtigsten Beschlüssen sind zu nennen: Die Wahl einer aus 10 Mitgliedern bestehenden Kommission, welche die Instandsetzung der Häuser zu überwachen hat. Säumige oder nachläßige Besitzer werden zur Verantwortung gezogen werden. Weiterhin fand der Antrag des Magistrats, an die Behörden mit der Bitte um Einreihung unsrer Stadt in die Kategorie der Städte von 10 000 bis 25 000 Einwohner heranzutreten, einstimmige Annahme. Sollten diese Bemühungen von Erfolg gekrönt sein, so würden der Stadt daraus große Vorteile, insbesondere finanzieller Natur, erwachsen. Nach Erledigung dieser Fragen schloß der Bürgermeister die Sitzung um ½10 Uhr abends.

c. — Urlaub des Bürgermeisters. Am 1. Juni tritt der Bürgermeister Marjan Andrzejak einen einmonatigen Urlaub an. Vertreten wird ihn während dieser Zeit der Vizebürgermeister Gen. J. Huf.

Pabianice. Vom Deutschen Gymnasium. Am 14. und 15. Juni, um 3 Uhr nachmittags, finden die Aufnahmeprüfungen im Deutschen Gymnasium statt, das bekanntlich Staatsrechte besitzt. Die Zöglinge haben also nach Absolvierung der Anstalt das Recht zum Studium an den Landeshochschulen sowie an den Hochschulen des Auslandes. Das Schulgeld ist dem Vermögensstande der Eltern angepaßt. Kinder unbemittelter Eltern erhalten die weitgehendsten Ermäßigungen.

Lemberg. Unschuldig zum Tode verurteilt. Im Jahre 1921 wurde der Eisenbahnbeamte Florian ermordet aufgefunden. Der Verdacht fiel zunächst auf zwei Polizeibeamte, die auch verhaftet, später jedoch wegen Mangels an Beweisen freigelassen wurden. Bald darauf wurden zwei Rowdys namens Wesolowski und Budzicki festgenommen und vor das Stadtgericht gestellt. Dieses verurteilte beide zum Tode, trotzdem die Angeklagten hartnäckig die Tat leugneten und auch keine stichhaltigen Gründe für die Verhaftung vorlagen. Der polnische Staatspräsident hat darauf die Todesstrafe in eine lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt. — Nach sechs Jahren gibt nun ein gewisser Martin Gigiel, der wegen Raubmordes eine 12jährige Zuchthausstrafe verbüßt, an, daß er den Bahnbeamten Florian ermordet habe. Er beruft sich hierbei auf zwei Zeugen, die Lemberger Bürger und in die Einzelheiten der Mordtat eingeweiht seien.

Plock. Ein Skandal in der Kirche. Die katholische Kirche in Plock war dieser Tage der Schauplatz eines höchst eigenartigen Auftritts. Stürzte da während der Messe eine Frau aus der Sakristei heraus, schritt auf das Altar zu und erfaßte den die Messe abhaltenden Geistlichen, indem sie ihn vom Altar wegzuziehen versuchte. Der Geistliche versuchte sich zur Wehr zu setzen, doch fiel die Unbekannte zur Erde und zog den Geistlichen mit sich. In der Kirche entstand eine große Panik. Einige flüchteten aus der Kirche, andere wiederum kamen dem Geistlichen zu Hilfe. Herbeigerufene Polizei stellte in der Unbekannten eine gewisse Zandarowska fest, die an der Manie leidet, daß jeder Geistliche ein Neophyt sei.

Die Welt der Frau

Der Wechsel der Mode.

Von Dr. Fritz Gutmann.

Die Erotik fördert den Modewechsel.

Die Kleidung soll praktisch sein. Sie kann wie jedes andere menschliche Erzeugnis schön gestaltet werden. Der Schönheitssinn drückt sich auch in anderen menschlichen Gebilden, etwa z. B. denen der Schreinerei, Gärtnerei usw. genau so aus wie in der Kleidung. Nur daß eben noch ein anderer Faktor auf die Kleidung einwirkt, und das ist die Erotik. Auch bei anderen Kunsterzeugnissen gibt es einen Modenwechsel, doch fehlt bei ihm der Einfluß des erotischen Moments. Mode und Erotik sind immer mehr Zwillingsschwestern geworden. Drückt die Mode an sich nur aus, was als schön empfunden wird, so die Erotik auch noch, was als anziehend und interessant angesehen wird. Wenn wir die heutige Mode nicht immer als schön empfinden, so zeigt das, daß der Abwechslungstrieb (ein Ausdruck der Erotik) durchaus nicht immer das künstlerisch Schöne bevorzugt.

Das alles sind Gedankengänge, die die Wirtschaft nicht weiter günstig oder ungünstig beeinflussen; wenn aber die erwähnte Abwechslung allzu oft eintritt, mit anderen Worten also die Mode beständig wechselt, leidet die Wirtschaft darunter. Die Fabrikanten haben Verluste, der Handel hat meist einen noch größeren Schaden, weil seine Lagerhaltung von nicht langer Dauer sein kann, und den größten Verlust haben die Konsumenten, vor allen Dingen also das Proletariat, weil die Herstellungskosten der Kleidungsgegenstände durch den häufigen Wechsel der Mode sich verteuern. Deshalb haben wir das größte Interesse daran, uns mit dem Problem des Modenwechsels vom ökonomischen Standpunkt aus zu beschäftigen.

Die Kosten des Modenwechsels.

Die Kosten der Bekleidungsgegenstände betrügen bei dem heutigen Modenwechsel ein vielfaches, wenn sie nicht maschinell hergestellt würden. An sich bedeutet die Einführung der Maschine in das Bekleidungsgewerbe natürlich eine ungeheure Verbilligung. Die Verbilligung könnte aber auch erheblich größer sein, wenn nicht eine so große Zahl von Typen bei jedem einzelnen Bekleidungsgegenstand hergestellt werden würde. Nicht nur in der Damenkonfektion, sondern auch in vielen anderen Artikeln wechselt die Mode außerordentlich schnell; es werden außerdem noch bei jeder neuen Mode eine Unzahl von Typen herausgebracht. So wurden z. B. bis vor kurzer Zeit über 40 verschiedene Herrenkragen-Modelle zur Saison hergestellt, und nach der Saison, etwa nach einem halben Jahr, kamen wieder 40 Modelle heraus, die sich von den alten geringfügig unterschieden. Aber der moderne Herr „muß" das Neueste haben und läßt das alte liegen. Danach hatten sich die Geschäfte einzustellen, danach hatten sich die Fabrikanten zu richten. Es sei hier lobend erwähnt, daß gerade die Kragenfabrikanten zuerst zu einer Verringerung der Typen (zu einer Normung) geschritten sind, die Zahl der Modelle wird jetzt von Saison zu Saison auf sieben verringert.

Weit schlimmer als in der Herrenkonfektion ist es in der Damenkonfektion. Wir hatten vor einigen Jahrhunderten wohl nur in Abständen von Jahrzehnten einen größeren Modenwechsel. Aus Jahrzehnten wurden etwa in der Zeit unserer Großväter Jahre, in denen die Mode umschlug. In der Nachkriegszeit reichten wir nicht einmal mit dem zweimaligen Saisonwechsel aus, sondern die Mode ändert sich jetzt noch viel häufiger. Im letzten Jahr war z. B. bei

Damenhüten ein sechsmaliger Modenwechsel

zu verzeichnen! Auch Damenkonfektion wechselte in einem Jahre dreimal. Bedenkt man nun noch, daß gerade in Damenkonfektion eine Unzahl von verschiedenen Modellen, Stoffen und Farben als modern gelten, eine Saison später aber wieder ganz andere Modelle, Stoffe und Farben an der Zeit sind, so bekommt man ein Bild davon, wie schwer es für den Fabrikanten ist, sich rechtzeitig auf das Richtige umzustellen, ohne Verluste zu erleiden, und so ersieht man auch, wie leicht der Detailleur, der den Einkauf zu einer Saison etwas zu stark vornimmt, sich Ladenhüter schaffen kann. Die einzigen, die einen Vorteil an dem häufigen Modenwechsel haben, sind die Ateliers, die gerade heute dauernd in Tätigkeit gehalten werden, um Neues und immer wieder Neues zu erdenken.

Bei der heutigen Verarmung Europas können nur ganz wenige Menschen noch modern gehen.

Man kann folgendermaßen rechnen: Findet der Modenwechsel seltener statt, so läßt sich eine doppelt so hohe und daher auch billigere Produktion erzielen. Es ist ganz klar, daß ein Artikel von einem bestimmten Typ billiger ist, wenn er in einer Auflage von 10 000 hergestellt wird, als wenn er nur in einer Auflage von 5000 herauskommt. Noch viel schlimmer aber ist es, daß bei dem Herauskommen einer Mode eine solche Unzahl von Modellen, eine von Mode zu Mode wechselnde Bevorzugung einzelner Stoffe und einzelner Farben propagiert wird. Wenn hier eine Vereinfachung eintritt, so läßt sich wiederum bei einer Beschränkung auf einzelne Typen eine erhebliche Verbilligung der Produktion herbeiführen. Nehmen wir einmal ein Rechenexempel, das zwar nicht ganz wörtlich aufzufassen ist, aber ein Bild von der heutigen Produktion in der Textil-Industrie gibt. Bei dem jetzigen schnellen Modenwechsel und der Wahl so verschiedenartiger Modelle, Stoffe und Farben möge der Teuerungsindex zu einer Saison 1000 betragen. Verlangsamen wir den Modenwechsel auf die doppelte Zeitspanne, so kommen wir auf den Index 500; reduzieren wir die Modelle auf die Hälfte, so kommen wir auf die Ziffer 250, bei einer weiteren Reduzierung in der Stoffauswahl auf ein geringeres Ausmaß, geht der Index auf 125 herunter. Lassen wir endlich noch eine Reduzierung der Modefarben auf die Hälfte stattfinden, so kommen wir auf die Zahl 62! Der Bedarf ist jedoch der gleiche. Diese Darstellung mag etwas übertrieben sein, sie zeigt aber, wieviel die übertriebene Auswahl an Modellen kostet.

Was für Damenkleider zutrifft, trifft mehr oder minder auf andere Bekleidungsgegenstände genau so zu. Ueberall ist eine Reduzierung der Typen möglich und würde eine Verbilligung herbeiführen.

Wie groß die Verbilligung sein würde, läßt sich natürlich schwer sagen. Aber man kann wohl annehmen, daß Textilien bei einer scharf durchgeführten Normung mindestens auf die Hälfte im Preise heruntergingen. Die Unkosten für den Rohstoff, der Spinn- und Webprozeß, die Appretur und das Konfektionieren bleiben immer bestehen. Aber durch die enorme Vereinfachung der Lagerhaltung könnte bestimmt eine große Preisverbilligung eintreten, ohne daß irgend jemand daran verlieren würde. Da aber der Bedarf an Textilien ungeheuer groß ist, würde zweifellos eine Verdoppelung der Nachfrage eintreten. Das heißt also eine Belebung der Volkswirtschaft. Dieses selbe Experiment hat Henry Ford an seinen Automobilen gezeigt. Preisherabsetzung bei wichtigen Bedarfsartikeln schafft immer erhöhte Nachfrage.

Der Modenwechsel der Zukunft.

Nun mag der eine oder der andere einwenden, daß es langweilig wäre, immer dieselben Kleidertypen zu sehen. So hat auch einst der liberale Politiker Eugen Richter dem alten sozialdemokratischen Führer August Bebel vorgeworfen, daß es ihn in dem sozialistischen Staat bei der Uniformierung der Mode zu langweilig werde, da ja alle ein Einheitskleid trügen. Aber hiervon ist keine Rede. Wir fordern nur im Interesse der Wirtschaft eine Reduzierung auf ein geringeres Maß und verlangen nicht eine Beschränkung auf einen einzigen Typ. Die Aesthetik ist kein Feind einer Verlangsamung des Modenwechsels und der Normung. Bei einer allgemeinen Verbilligung der Bekleidungsgegenstände wird sich vielleicht sogar noch eine künstlerische Verbesserung unserer Kleidung ermöglichen lassen.

Heute herrscht in der Textilwirtschaft ein absolutes Durcheinander. Bei dem heutigen Preise für Textilien ist es der Masse der Bevölkerung nicht mehr möglich, sich ausreichend zu kleiden. Schon aus diesem Grunde muß für einen langsameren Modenwechsel und eine gründliche Normung auch in der Textilwirtschaft gesorgt werden.

Aus der Praxis des Heiratsschwindlers.

Wie die Opfer gesucht wurden.

Man kann sich ja darüber streiten, was minderwertiger ist, jemandem die Brieftasche stehlen oder heiratsschwindeln. Aber der Taschendieb kennt wenigstens sein Opfer nicht persönlich, während der Heiratsschwindler gezwungen ist, sein Opfer nicht nur zu kennen, sondern auch oft monatelangen, manchmal sogar recht engen Verkehr mit ihm zu pflegen; hierzu gehört wohl ein besonderes Maß von Herzensroheit. Betrachten wir nun einmal die Opfer; in den meisten Fällen Frauen, die schon die erste Jugend hinter sich haben, die vielleicht schon manche Enttäuschung erlebt haben; es kommt ihnen zum Bewußtsein, daß das Leben langsam aber unaufhaltsam verrinnt. Es ist vielleicht das letzte Glück, das sich ihnen bietet, und das sie festhalten wollen um jeden Preis! Das ist der wohlvorbereitete Boden, den der Heiratsschwindler sucht und auch zu finden weiß. Selten lernt er sein Opfer in geselligem Kreis kennen. Meist sind es verfängliche Inserate, die vom besten Willen beseelte Heiratsvermittler, die solide Konditorei und andere Rendezvous-Plätze, die ihm sein Opfer zuführen. Interessant ist nun, wie und unter welcher Maske sich der Schwindler einführt. Vor dem Kriege tat ein Ordensbändchen, ein Titel, vielleicht ein Adelsprädikat, bei vorgerücktem Alter die Pensionsberechtigung und das kleine Vermögen von der mütterlichen Seite, das „so gut wie sicher zu erwarten war", Wunder.

Es folgte der Krieg mit seinen Nahrungsmittelschwierigkeiten. Der Mann mit den ländlichen Verwandten war das erstrebenswerte Ziel. In der Inflationszeit trat er als Ausländer auf und heute unter allen möglichen Vorspiegelungen. Das Inserat ist bald gefunden, in dem „ein solider Herr in guter Position", „eine Witwe im besten Alter mit Dreizimmereinrichtung und Ersparnissen

zwecks eventueller späterer Heirat"

kennen zu lernen sucht. Hat er Glück, bekommt er Antwort. Ein Rendezvous wird verabredet und die Vorbedingungen zu seinem Arbeiten sind gegeben. Und jetzt ist es erstaunlich, wie die immer gleichbleibenden plumpen Manöver zum Erfolge führen. Einmal ist es die gerade ausbleibende Postanweisung, dann sind es dringende Bedürfnisse, die für das gemeinsame Heim noch angeschafft werden müssen, ein andermal sind es ganz plötzliche Verluste, die an das Mitleid des Opfers appellieren, und manchmal besonders gewinnbringend Geschäfte, die zur Herausgabe oft des letzten Pfennigs bewegen.

Es ist doch vorgekommen, daß Frauen nicht nur ihr gesamtes Gut, ihren Schmuck dem Betrüger anvertraut haben, sondern daß sie auch ihre Wohnung und Einrichtung verkauft, zu Geld gemacht und es ihrem „Zukünftigen" übergeben haben, „er hat ja allein ein gut eingerichtete Fünfzimmerwohnung", die sie aber selbstverständlich aus „Gründen der Moral" vor der Ehe nicht betreten darf.

Die arme Frau wurde an einem bestimmten Tage zum Standesamt bestellt, und als sie dort lange genug gewartet und erfahren hatte, daß überhaupt kein Aufgebot erfolgt sei, erst dann merkte sie, daß sie auf einen Schwindler hereingefallen sei und der krassesten Not ausgesetzt war. Es wäre falsch, zu glauben,

daß nur wenig erfahrene, oder mindergebildete Frauen den Gaunern zum Opfer fallen,

selbst die noch im Beruf stehende Frau, die doch eigentlich über genügend Lebenserfahrung verfügen müßte, ist vor ihm nicht geschützt. Und die „Persönlichkeit" des Schwindlers? Zumindest äußerlich erwartet man doch einen Menschen zu sehen, dem man das berufsmäßige „Herzensknicken" zutraut! Nicht einmal das. Wer einmal Gelegenheit hatte, Gerichtsverhandlungen über Heiratsschwindel beizuwohnen, der wird feststellen, daß die meisten der Angeklagten absolut uninteressante Erscheinungen, oft nicht einmal frei von körperlichen Gebrechen sind. Auf die schon stereotyp gewordene Frage des Vorsitzenden: „Aber wie konnten Sie . . ." erfolgt jedesmal die gleiche Antwort!

Und die Moral von der Geschicht': Heiratskandidaten „in augenblicklicher Geldverlegenheit" oder mit „ganz besonders vorteilhaften Anlagemöglichkeiten für bares Geld" sind immer mit Vorsicht zu genießen! Man kann als sicher annehmen, daß keine der vielen hereingefallenen Frauen ein Dienstmädchen ohne genügende Erkundigungen eingestellt hätte: einen Ehekandidaten einschließlich Geldverlegenheit aber akzeptieren sie ohne jede Vorsichtsmaßregel!

Eine galante Behörde.

Frauen können ihr Alter verschweigen.

In Rumänien ist in diesen Tagen eine allgemeine Volkszählung vorgenommen worden. Die Listen enthielten eine Bekanntmachung des Statistischen Amtes, die die schwersten Strafen für die Angabe falscher Daten androhte. Ausgenommen waren falsche Altersangaben von Frauen. Allen Frauen, die sich jünger ausgeben als sie in Wirklichkeit sind, soll die Strafe erlassen sein.

Eine glückliche Ehe.

Erinnerung an Knut Hamsun.

Das Waldhaus Knut Hamsuns. — Die Geschichte seiner Ehe. — Seine Frau — die Dichterin.

(Unbekanntes aus dem Leben Knut Hamsuns.)

Professor Alexander Tschumakow veröffentlicht in einer russischen Revue folgende interessante, bis heute unbekannte Erinnerungen an den berühmten nordischen Dichter Knut Hamsun:

„Knut Hamsun, der bekannte norwegische Dichter, der Verfasser der Werke „Hunger", „Markens grode" (Im Schoße der Erde) und anderer zahlreicher Werke führt ein abgeschiedenes Leben, und über sein Privatleben erscheint in der norwegischen Literatur fast gar keine Zeile. Man muß besondere Beziehungen haben, um Details aus seinem Leben zu erfahren. Hamsun ist ein eigenartiger Mensch, der gern vor der Welt flüchtet, der sehr selten einem Fremden einen Einblick in seine Seele gewährt . . . Hoch oben im Norden Norwegens, wo die hohen Tannen ihre Wipfel schaukeln, wo die Brandung an die steilen Felsen schlägt, liegt das einsame Häuschen Hamsuns . . . Dieses „Waldhaus" ich nicht so leicht in den Gebirgsabhängen zu finden, denn es liegt ganz abseits vom Wege . . . Dieses Haus ist die Zuflucht Knut Hamsuns. Aber auch aus diesem einsamen Heim verschwindet er oft auf Wochen und lebt dann als Einsiedler irgendwo hoch in den Bergen näher der Natur . . denn dort, ganz weltabgeschieden, schafft er am liebsten seine Werke . . .

Hamsun ist ein „Flüchtling" der Zivilisation, ein Fanatiker der Natur, ein Anhänger der schrankenlosen Freiheit. Er sucht instinktiv eine Atmosphäre, die organisch mit seinem Schaffen verwachsen ist. Hamsun ist ein Kenner der Einsamkeit des Nordens Norwegens und es ist schwer, diesen Hasser der Stadt mit ihrem kerkerhaften Leben ohne Sturmwind, ohne hohe, graue Felsen, ohne düsteren Meeresstrand vorzustellen . . . Hier in dieser weltabgeschiedenen Einsamkeit ist sein Hymnus „Pan" entstanden . . . Hier ist auch ein Buch geboren worden, das im Jahre 1922 erschien . . . Ich spreche von seinem Werk „Markens Grode", zu Deutsch „Im Schoß der Erde". Diese Dichtung ist voll Hamsunschen Reizes und zeigt uns in einer künstlerischen Form die Vernichtung der Zivilisation der Stadt.

*

Vor etwa 15 Jahren sollte das Stück Hamsuns „Bei der Königspforte" in Christiania aufgeführt werden. Auf einer der letzten Proben erschien Knut Hamsun. Die Darsteller warteten vergebens auf seine Regiebemerkungen. Knut Hamsun sah schweigend zu und sprach kein einziges Wort. Nach der Probe verließ er das Theater mit einer jungen Schauspielerin, die die Rolle der „Jelina" spielte . . . seit diesem Moment waren die Schauspielerin, die Maria Rindal hieß, und Knut Hamsun spurlos verschwunden und unauffindbar. Da das Theater keine andere Darstellerin für die Rolle der „Jelina" fand, so war es gezwungen, das Werk abzusetzen. Volle 15 Jahre hörte man nichts von Maria Rindal . . .

Im Jahre 1922 erschien ein Buch, das in den drei skandinavischen Ländern das größte Aufsehen erregte. Dieses Buch erinnerte an das Jahr 1888, als in der Monatsschrift „Ny Jord" die Fragmente aus „Hunger" von Knut Hamsun erschienen. Damals stellte die Kritik fest, daß in der nordischen Literatur ein großes Talent, ein zweiter Kieland aufgetaucht war . . .

Auch das neue Werk, das eine solche Sensation erregte, war eine Offenbarung und bewies, daß der skandinavischen Literatur ein neuer Lyriker, der in einer eigenen Welt lebte, entdeckt wurde. Der Autor dieses Werkes war Maria Rindal, die Gattin Knut Hamsuns, die er vor 15 Jahren direkt von der Probe zum Altar geführt hatte.

Die Gedichte der Maria Rindal-Hamsun sind eine Welt der Freuden des alltäglichen Lebens. In diesen entzückenden Gedichten spiegeln sich die Freude der Mutter, die Spiele und die Sorgen der Kinder, das Geheimnisvolle der Kinderseele, die Tränen, die zwischen Lachen fließen, naturgetreu ab. Die junge Dichterin zeigt eine neue Welt, die ewig neu bleibt, die voll zarter Poesie und warmem Empfinden ist. Eine derartige Welt konnte nur eine sonniggesunde Natur schaffen, nur in Gottes freier Natur konnten diese Gedichte, die ein Erlebnis sind und die menschliche Seele in ihrem Innersten zeigen, entstehen . . . .

*

Mit dem Erscheinen der neuen Dichterin wurde ein Vorhang gelüftet, der so lange das Geheimnis der Ehe Knut Hamsuns verhüllt hielt . . . Auch in seiner „Ehe" wollte der nordische Einsiedler „weltabgeschieden" leben und in seinem Heim einen „eigenen Frieden, ein eigenes Glück" schaffen . . . .

Aber dieses „Glück" ist genau so ewig, wie die freien Winde, die die hohen Tannen, die ihre Wipfel schaukeln, wie die Brandung, die ihre Wellen gegen die hohen Felsen antreibt . . . Und Hamsuns Ehe ist ein Märchen vom ewigen Glück . . . .

(Aus dem Russischen von M. Hirschmann, Wien.)

Telephonistinnen heiraten am leichtesten.

Cupido am Fernsprecher.

Nach dem Bericht des englischen Telephon- und Telegraphen-Journals heiraten von 7902 Telephonistinnen in London jährlich 350. Ein Berichterstatter der „Daily Mail" ließ sich angelegen sein, zu erfahren, ob diese Leichtigkeit, einen Mann zu finden, mit dem Wechsel telephonischer Anrufe zusammenhänge. Der Vorstand des Telephonamts sagte aus, daß ein strenges Verbot von Privatgesprächen bestehe. Die Häufigkeit der Heiraten von Telephonistinnen schreibt er nur dem Umstande zu, daß sie meist Mädchen im heiratsfähigen Alter sind.

Aber die jungen Damen sagen, daß bei dem Austausch der Anrufe sehr oft Freundschaften entstehen. Man hört immer wieder eine Stimme, die einem sympathisch ist, und die man zum Schluß liebgewinnt; und da findet sich auch bald ein Weg, den Rufer persönlich kennenzulernen. Manchmal erhält man gleich beim ersten Anruf einer Stimme einen Schock und sagt sich, das ist der Richtige. Es zeigt sich, wenn man den Rufer dann kennenlernt, daß das Gehör nicht getrogen hat." Ein junger Londoner Geschäftsmann ließ täglich eine telephonische Verbindung mit Paris herstellen, verliebte sich in die Stimme der Beamtin, die die Verbindung besorgte, und heiratete sie. Die beiden sind jetzt — es klingt wie ein Märchen — ein glückliches Ehepaar.

Eine Prinzessin predigt den Sozialismus.

„Ich mußte erst durch die Schule des Lebens gehen.“

Der Wahlkampf in Oesterreich war gewiß nicht arm an Ueberraschungen. Seine größte Sensation war jedoch das Auftreten einer Prinzessin als sozialistische Propagandistin. Es ist die Enkelin Kaiser Franz Josefs, die Prinzessin Elisabeth Windischgraetz. Es ist schon seit langem bekannt, daß Prinzessin Windischgraetz der Sozialdemokratischen Partei ihr besonderes Interesse entgegenbringt, deren organisiertes Mitglied sie seit langem ist.

Prinzessin Windischgraetz erklärte hierüber einem Journalisten folgendes: „Man kann auf mancherlei Wegen zum Sozialismus gelangen. Man kann in ihn hineingeboren werden, die Zugehörigkeit zur Partei mit dem Leben selbst in sich aufnehmen. Dieser Weg erscheint mir gewiß als der glücklichste. Andere Menschen bedürfen erst eines Anstoßes, um zum Sozialismus zu gelangen. Ich mußte erst durch die Schule des Lebens gehen, mußte erst Erfahrungen über die Lebensauffassung derjenigen Kreise sammeln, in denen ich nach meiner Verheiratung zu leben gezwungen war. Dazu kam noch der schwere Kampf um meine Kinder, den ich hauptsächlich führte, um sie in meinem Sinne erziehen zu können. Alle Gewalten schienen gegen mich verbündet, als mir Hilfe von dort kam, wo ich sie am wenigsten erwartet hatte, von der Sozialdemokratie.“ Bekanntlich hat Prinzessin Windischgraetz, während sie mit ihrem Gemahl Windischgraetz in Scheidung war, einen erbitterten Kampf um die Kinder geführt, die man ihr wiederholt wegnehmen wollte, manchmal auch mit Gewalt. In diesem Kampfe hat sie die Arbeiterschaft von Tischau, wo die Prinzessin mit ihren Kindern damals wohnte, sehr energisch unterstützt, sogar auch gegen die Behörden.

Die Prinzessin fährt fort: „Wenn ich persönlich auch mit der Vergangenheit gebrochen hatte, so konnte ich doch der Sozialdemokratie als eine von den vielen Repräsentantinnen der besiegten Staatsordnung gelten. Aber Sozialdemokraten traten für mich ein, halfen mir, eroberten mir mein heiligstes Recht, das der Mutter. Und in jener Wirrnis von Angst und Kämpfen, in der ich damals lebte, war das nicht die unbedeutendste Erkenntnis: Wenn eine Frau in ihren Rechten, wenn eine Mutter in ihren Gefühlen gekränkt ist, tritt ihr die Sozialdemokratie immer zur Seite. Ich bin eine Frau, die gern weiter zu denken liebt. Wo ständen wir Frauen heute, sagte ich mir, wenn wir nicht die neuen republikanischen Errungenschaften hätten.“

Die türkische Frauentracht

erfährt in neuester Zeit durch die Beseitigung des Schleiers eine grundlegende Veränderung. Der türkische Ministerpräsident hat ein scharfes Vorgehen gegen die Schleiermode für unumgänglich notwendig erklärt, vor allem aus hygienischen Gründen. Daneben werden moralische Gründe angeführt, weil beobachtet worden ist, daß die Männer, die nie ein Frauenantlitz gesehen hätten, besonders leicht zu moralischen Ausschreitungen neigen, und schließlich steht auch fest, daß es eine beliebte Maskierung der Verbrecher ist, sich in Frauenkleidung zu hüllen und so unkenntlich zu machen. Die Städterinnen zeigen sich der neuen Tracht mehr geneigt als die Frauen auf dem Lande, die meist aus religiösen Gründen den Schleier nicht aufgeben wollen. Besonders rückständig ist die Frauenbewegung noch im altheiligen Damaskus. Eine französische Frau, die Gelegenheit zum Besuch eines Harems in Damaskus hatte, berichtet, daß die eine der beiden Töchter des Paschas ihr geschildert habe, wie dort die Frauen nur dadurch eine Teilnahme an den Unterhaltungen der Männer ermöglichen können, daß sie sich hinter einem Schirm verstecken.

Was die Kanalschwimmerin opfern muß.

Für sie gibt es keine schlanke Linie. — Einen Bubikopf darf sie sich auch nicht schneiden lassen.

Die Kanalschwimmerin Mille Gade-Corson besuchte kürzlich ihre Heimatstadt Kopenhagen, wo sie von den Journalisten gründlich ausgefragt wurde. Die Zeitungsleute hatten geglaubt, vor eine kraftvolle Sportgestalt zu treten und waren nicht wenig erstaunt, als sie sich einer kleinen und ziemlich schwächlich aussehenden Frau gegenüber sahen. Ihr ganzes Aeußere wirkte aber durchaus weiblich. Sie hat den richtigen nordischen Typ mit sanften blauen Augen und hellblondem Haar, das in Flechten ihren Kopf umrahmt.

„Ich habe mich vertraglich verpflichten müssen,“ erklärte die Kanalschwimmerin, „keinen Bubikopf zu tragen. Deshalb trage ich auch diese Frikadellen um die Ohren. Der amerikanische Manager, der mich für eine sehr gut bezahlte Tournee engagiert hat, legt den größten Wert darauf, daß ich den Typ der skandinavischen Frau in aller Reinheit bewahre. Er erinnerte mich außerdem an Simson und warnte mich vor dem Haarabschneiden, von dem, wie er meinte, nichts Gutes zu erwarten sei. Während heutzutage alle Frauen an die schlanke Linie denken und so wenig essen wie nur möglich, muß ich im Gegenteil recht viel essen. Ich gebrauche ausschließlich stärkende und recht frugale Kost. Dabei muß ich verzehren, soviel ich nur kann. Zur Zeit wiege ich nur 145 Pfund. Das ist zu wenig. Ich muß ungefähr 160 Pfund wiegen. Bei meiner letzten Tour habe ich 15 Pfund verloren, und die muß ich einholen.“

„Ist die Konkurrenz in Ihrem Fach sehr groß?“ — „Es haben sich 42 Personen gemeldet, darunter natürlich Gertrud Ederle, die ich als meine gefährlichste Konkurrentin betrachte. Vor den anderen habe ich keine Angst. Im Laufe der Zeiten haben sich 500 Personen bemüht, den Kanal zu durchschwimmen, und nur acht ist es gelungen, darunter nur zwei Frauen, Ederle und mir. Ich bin übrigens die erste verheiratete Frau und Mutter zweier Kinder, die den Kanal durchschwommen hat.“ — „Von wo wollen Sie den zweiten Versuch unternehmen?“ — „Es ist eine Stelle in der Nähe von Dover. Näheres kann ich Ihnen darüber nicht sagen. Es ist ein großes Geheimnis, von dem mein Erfolg abhängt.“ Zum Schluß verriet Frau Mille Gade, daß eine Kanalschwimmerin durchschnittlich drei- bis siebentausend Dollars verdient.

Vagabundierende Kinder in Rußland.

Die Kinderheime gehen ein.

Auf einer Versammlung des Fürsorgevereins für vagabundierende Kinder in Moskau wurde über das schwindende Interesse für diese Opfer der Kriegs- und Nachkriegszeit geklagt. Wohl sei die Zahl der unter Fürsorge stehenden Kinder von 540 000 im Jahre 1921 auf 206 000 Ende 1926 gesunken, was jedoch hauptsächlich auf die Verringerung der Zahl der Fürsorgehäuser zurückzuführen sei. Wieviel Kinder sich außerhalb der Fürsorgestätten herumtrieben, lasse sich nicht feststellen. Laute Klagen wurden erhoben über die alles Maß übersteigende Ueberfüllung der Fürsorgehäuser und deren mehr als klägliche Ausstattung. Durch diese unmöglichen Verhältnisse würden große Scharen von Kindern zur Flucht veranlaßt. Auch die in Dörfern angelegten Kolonien für Kinder hätten sich nicht bewährt. Statt der durch Arbeitsvermittlung erhofften Besserung der vagabundierenden Kinder sei in diesen Dörfern eine allgemeine Verwahrlosung eingetreten.

Eine sozialistische Dichterin für den Nobelpreis vorgeschlagen. In italienischen literarischen Kreisen wird beabsichtigt, die bekannte sozialistische italienische Dichterin Ada Negri für die diesjährige Verteilung des Nobelpreises für Literatur vorzuschlagen. Ada Negri stammt aus Arbeiterkreisen. Ihre Mutter war Fabrikarbeiterin, sie selbst Volksschullehrerin.

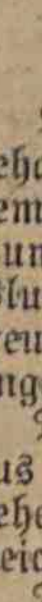
Die gärtnerische Frauenarbeit wird von Frauenorganisationen in Finnland augenblicklich besonders nachdrücklich gefördert. Die „Martha-Gesellschaft“, die ihren Mittelpunkt in der Landeshauptstadt Helsingfors hat, konnte im Laufe ihres Bestehens bereits fast 10 000 Gärten anlegen, die als „Martha-Gärten“ bezeichnet werden. Das bedeutet eine Verzehnfachung dieser Gärten seit dem Jahre 1922, also einen ganz ungewöhnlichen Erfolg.

Der rumänische Frauenbund entfaltet in letzter Zeit eine sehr rege Tätigkeit. Er plant eine Reihe von neuen Unternehmungen, darunter die Schaffung eines Hauses zur Aufnahme von berufstätigen Frauen, eines andern für gefallene Mädchen, ferner eines Hauses in der Hauptstadt, in dem vom Lande nach der Stadt kommende Mädchen zunächst Aufnahme finden sollen. Bei der kürzlich abgehaltenen Hauptversammlung wurde auch besonders der internationalen Beziehungen des Bundes gedacht.

Die Ausbildung der Turnlehrerinnen in England erfolgt jetzt in dreijährigen Kursen, bei denen besonderer Wert auf den Erwerb von Kenntnissen auf medizinischem, krankenpflegerischem und pädagogischem Gebiete gelegt wird. Auch Spiele werden sehr eifrig betrieben, und vor allem der Schwimmsport wird nachdrücklich gefördert.

Der Niederländische Hausfrauenverband hielt seine Generalversammlung dieser Tage im Nijmegen ab, wobei die Vorsitzende mitteilen konnte, daß die Mitgliederzahl im verflossenen Jahre von 22 000 auf 24 000 in 62 Ortsvereinen gestiegen sei. Es wurde eine Entschließung angenommen, die sich für die Förderung des Haushaltungsunterrichtes auf den Mädchenschulen sowie für möglichst praktischen Wohnungsbau ausspricht.

Blusen und Röcke.



Lange Zeit sind Blusen und Röcke von der Mode stiefmütterlich behandelt worden, denn die große Kleidermode hatte sie überflüssig gemacht. Aber dann kam die Mode der zweiteiligen Kleider — Jumper oder Kasack und Rock — und dadurch wurden auch die Blusen wieder im Repertoire der Mode aufgenommen. Jetzt erfreuen sie sich wieder allgemeiner Beliebtheit und stehen uns in ungewöhnlich großer Auswahl zur Verfügung.

Die Ausgestaltung der zarten Stoffe verlangt eine komplizierte, aus Hohlnähten, schmalen Biesen, feinen inkrustierten Spitzen bestehende Garnierung; auch farbige Bänder, schmale Rüschen und weichfallende Jabots bilden einen gern verwendeten Schmuck.

Da die Blusen, aus welchem Material sie auch immer sind, ausnahmslos über dem Rock getragen werden, ist auch dem Gürtel, bzw. dem einen Gürtel ersetzenden Effekt, größere Beachtung zu schenken. Häufig ist der Gürtel im Zusammenhang mit der Bluse geschnitten; in diesem Fall wird man ihn weich und gefällig drapieren oder durch fein abgenähte Säumchen eng anliegend gestalten. Oder aber man faßt den Rand der gereihten Bluse zwischen einen glatten Gürtel aus doppeltem Stoff, der dem Körper ebenfalls glatt anliegt.

Die modernen Blusenröcke aus einfarbigem, gestreiftem, kariertem oder in sich gemustertem Material haben meist eine gerade Form, hier und da sieht man wohl auch ein glockig geschnittenes Modell; hauptsächlich aber werden zwischengesetzte Faltenteile den geraden Röcken Schwung und Bewegung geben. A. K.

J. 2923



J. 3017







J. 2923. — Blusenrock aus Kasha mit einseitiger Faltenpartie. Darüber befindet sich eine überknöpfende Patte. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 48, für je 60 Pfg. erhältlich.

J. 3015. — Sportbluse aus rotem Crepe Marocain mit weicher, schwarzer Seidenkrawatte, die in Fransen endigt, Lyon-Schnitt, Größe 44 und 48, für je 60 Pfg. erhältlich.

J. 3017. — Bluse aus fayenceblauem Crepe de Chine mit dunklerem Besatz und abgetönten Stickereibordüren. Auf den Schultern und an den Aermeln Biesenschmuck. Lyon-Abplättmuster für 40 Pfg. Lyon-Schnitt, Größe 44 u. 48, für je 60 Pfg. erhältlich.

J. 3018. — Elegante, hochgeschlossene Bluse aus altrosa Crepe Georgette mit cremefarbener Stickerei und Hohlnahtverzierung. Schwarzer Seidenschlips. Lyon-Abplättmuster für 80 Pfg., Lyon-Schnitt, Größe 44 und 48, für je 60 Pfg. erhältlich.

J. 2925. — Grüne Seidenbluse mit schmalem Einsatz und Kragen in Weiß. Dazu weiße Knopfgarnitur. Aparter Aermelausschnitt. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 48, für je 60 Pfg. erhältlich.

J. 2927. — Einfacher Blusenrock aus marineblauem Rips, linksseitlich aufzuknöpfen. Lyon-Schnitt, Größe 44 u. 48, für je 60 Pfg. erhältlich.

Wenn kleine Kinder schnarchen.

Häufig erscheinen Mütter mit ihren Kindern in der Sprechstunde des Arztes und klagen über lautes Schnarchen der Kleinen, das so stark sein kann, daß die Umgebung am Schlafen gehindert wird. Gewöhnlich handelt es sich hierbei um eine Behinderung der Nasenatmung — vorübergehender Natur — bei einem Schnupfen; diese Form des Schnarchens verschwindet gewöhnlich, sobald der Schnupfen abgeklungen ist. Eine Begleiterscheinung des Schnarchens ist das Offenstehen des Mundes, durch den an Stelle der behinderten Nase Luft eingeatmet wird; die Folge dieses Offenbleibens ist das trockne rauhe Gefühl im Halse, über das die Kinder des Morgens klagen. Hält das Schnarchen dauernd an, ohne daß also ein Schnupfen vorliegt, dann handelt es sich meist um Wucherungen — Polypen, Schleimhautschwellungen — die durch einen kleinen operativen Eingriff entfernt werden können. Allerdings wird man diese Operation erst ausführen, wenn das Kind ein bestimmtes Alter erreicht hat. Auf alle Fälle soll man die schnarchenden Kinder untersuchen und beobachten lassen.

Der Kampf gegen den Mädchenhandel. In London soll im Juni eine internationale Konferenz israelitischer Organisationen stattfinden, die sich mit der Frage des besonders im Orient noch stark ausgebreiteten Frauen- und Mädchenhandels und seiner Bekämpfung befassen wird.

Erprobt und bewährt!

Schwarze Glacee-Handschuhe frischt man auf, wenn man einem Teelöffel Mandelöl 10 Tropfen tiefschwarze Tinte beifügt, und diese Mischung mit einem Pinsel auf die Handschuhe aufträgt. Zum Trocknen hängt man sie dann auf.

Kaffee erhält ein stärkeres Aroma, wenn man, sobald er kocht, eine Prise Salz beifügt.

Ein verstopfter Ausguß wird wieder frei, wenn man einen Eimer kochenden Wassers, dem eine Handvoll Salz beigefügt ist, in die Abflußröhre gießt.

Säureflecken entfernt man aus Stoffen, indem man sie mit einem sauberen, weichen Lappen bedeckt und mit einem nicht zu stark mit Salmiakgeist getränkten Schwamm abreibt, wobei man vom Rande der Flecke nach dem Mittelpunkt zu arbeitet.

Zum Fensterputzen benutze man kein Sodawasser, weil Soda das Ledertuch ruiniert.

Eiweiß läßt sich schneller und besser schlagen, wenn man eine Messerspitze Salz hineingibt.

Neue Seidenstrümpfe lassen nicht so schnell Maschen fallen, wenn man sie vor dem Tragen in sehr heißem Wasser wäscht, da durch das Waschen die Seide dichter wird.

Beim Abschäumen der Suppe kippe man den Topf ein wenig, sodaß die niedrigere Seite zu sich gewandt ist. Der Schaum steigt dann nach der entgegengesetzten Seite auf und kann besser abgenommen werden.

Messing läuft nicht an, wenn man es einmal wöchentlich mit einem ganz leicht mit Nähmaschinenöl angefeuchteten Wolltuch abreibt.

Grüne Gemüse haben, wenn sie serviert werden, oft ein gelbes Aussehen. Man bedecke deshalb beim Kochen des Gemüses den Topf nie mit einem Deckel und füge dem Kochwasser außerdem stets eine Prise doppeltkohlensaures Natron bei.

Liebe kleine Limokoa.

Roman von Otfrid von Hanstein.

(38. Fortsetzung.)

Wir hatten über der Arbeit beide die Kälte vergessen und unsere Körper waren heiß. Ich legte mich der Länge nach auf die Erde und suchte mit einem Feuerbrand in die Höhle unter uns zu leuchten. Es war nicht möglich, etwas anderes zu erkennen, als daß es eben eine große und weite Höhle war. Aber wie tief! War es möglich, herunterzukommen!

Limokoa wußte Rat. Sie fertigte mit ihren geschickten Fingern aus einigen mit den Bäumen herabgekommenen und noch grünen Lianen eine Art von kleinem Korb, mit einem kreuzweisen Henkel darüber. In diesen Korb legten wir ganz trockenen Tang und Limokoa sprang zu unserem Hause und holte ein Stück Fischfett. Wir hatten auch von diesem einen tüchtig n Stapel, denn viele der großen Tiere hatten ordentliche Fettklumpen an ihren Gedärmen gehabt, die wir natürlich gesammelt.

So hatten wir eine Art von Ampel. Eine Lampe die allerdings bald ihren eigenen Griff durchbrennen mußte, sobald die grünen Lianenstricke unter der Glut verdorrten. Diese Ampel befestigten wir an dem Lasso und zündeten sie an. Sie brannte mit flackernder, qualmender Flamme und wir ließen sie nun durch die Oeffnung hinab.

Während das schwelende seltsame Lämpchen hinab schwebte, sahen wir, daß es eine sehr große Höhle war, die dort lag und daß unzählige Stalaktiten von der Decke herunterhingen und ebenso viele Stalagmiten von unten diesen entgegenwuchsen.

Wie tief die Grotte eigentlich war, konnte ich nicht erkennen. Wohl aber sah ich daß eine schlanke Säule, die wohl nicht stärker im Umfang war, als ein ziemlich dünner Baumstamm, sogar noch etwas höher aufragte, als unser Lasso reichte. Diese Säule konnte ich also vom Lasso aus fassen und an ihr weiter herunterklettern. Allerdings ein gefährlicher Weg, aber, wollte ich hinunter, dann mußte ich zuerst die Grotte erforschen.

In diesem Augenblicke war unten ein kurzes Aufflammen. Der Henkel unserer Lampe hatte Feuer gefangen, brannte durch und das Körbchen stürzte hinab. Zu meiner Freude konnten es höchstens noch vier Meter sein. Jetzt sahen wir unten die Funken verglimmen.

„Ich muß hinunter.“

Limokoa war blaß.

„Es ist gefährlich!“

Ueber uns ertönte ein Donnerschlag. Wir schauten uns erschreckt um. Etwas weiter von uns stäubte noch der Schnee einer neuen Lawine auf.

„Oben ist der Tod uns gewiß.“

„Laß mich hinunter, ich bin leichter als Du.“

Wie mutig sie war, und ich wußte doch, daß der Gedanke an die Dämonen der Unterwelt noch in ihr schlummerte.

„Nein Liebling, ich muß erforschen, ob die Höhle einen Ausweg hat.“

„Das kann ich auch.“

„Ich bitte Dich.“

„Wie Du gebietest.“

Ich warf einen Haufen trockenes Werg und Tang und auch Aeste hinunter, denn ich muß ja sofort drunten ein Feuer anzünden. Auch einige getrocknete Fische. Dann rüstete ich mich zum Abstieg und steckte das kurze Handbeil in meinen Gürtel.

„Ich komme so rasch als möglich wieder empor. Du bleibst hier, wir können reden miteinander.“

„Ja.“

Ich sah ihr in das Gesicht und es war voller Angst. Tränen standen in ihren Augen und jetzt wurde auch mir klar, wie groß die Gefahr war. Wenn mir etwas zustieß, wenn ich etwa ein Bein brach, wenn der Lederlasso riß, der vielleicht schon sehr alt war, dann waren wir beide rettungslos verloren. Ich unten und sie hier oben und wir starben nicht einmal zusammen. Aber ich hütete mich, ihr zu zeigen, daß auch mich jetzt die Sorge ergriff. Aber im letzten Augenblick hatte ich einen anderen Gedanken. Sie mußte im besten Falle Stunden hier oben warten.

Ich zog meine dicke Jacke aus.

„Nimm und zieh sie dir an.“

„Nein — Du —“

„Sie würde mich hindern am Klettern. Gewiß, ich könnte die Glieder nicht rühren.“

Das sah sie ein.

„Und sorge, daß das Feuer hier oben nicht ausgeht.“

„Gewiß.“

Sie vermochte in ihrer Angst kaum zu reden, aber sie duldete, daß ich ihr die Jacke anzog. Ich schloß sie an meine Brust und küßte sie innig. Mir war in diesem Augenblick als sollte ich sie nie wiedersehen. Ich überlegte. Gab es noch eine andere Möglichkeit? Nein! Hier oben war unser qualvoller Tod gewiß.

Ich begann an dem Lasso herunterzuklettern. Das war nicht schwer bei den Knoten und zumal ich ja ein guter Turner war. Ich erreichte glücklich das Ende des Lassos und merkte nun hier unten, daß es nicht ganz dunkel war. Während die Grotte von oben als ein schwarzes Loch erschien war es hier in der Tiefe doch etwas dämmerig, weil ja von oben ein matter Schimmer des Tages hereinkam. Es gelang mir nun auch durch Pendelbewegungen den schlanken Stalagmiten zu erreichen, der mir wie ein Baumstamm entgegenwuchs. Ich umklammerte ihn mit beiden Armen und ließ den Lederstrick von den Füßen. Nun war ich von Limokoa getrennt. Ich rutschte langsam an dem Stalagmiten abwärts. Er war sehr kalt und naß und es knackte in ihm aber er hielt. Dagegen wurde er nach unten dicker. Seine Oberfläche war vollkommen glatt und glitschig von dem tropfenden Wasser.

Ich fühlte, daß er zu stark wurde um ihn ganz umfassen zu können, und meine Hände waren starr und kalt. Dann fanden sie keinen Halt mehr, ich kam ins Gleiten, meine Hände ließen los, schmerzten stark, ich rutschte ab und kam mit einem unsanften Fall auf den Boden.

Ich richtete mich auf und fühlte, daß ich mir bei dem Sturz nichts getan hatte. Nur die Hände waren wohl blutig.

„Limokoa!"

„Ja?"

Wie weit, wie leise klang ihre Stimme!

„Ich bin glücklich hier unten. Wirf mir Feuerbrände herab."

Sie tat es und warf nacheinander große, brennende Stücke herunter, die meist verglommen ankamen. Ich mußte mich hüten, daß sie mich nicht trafen, denn ich kannte den Grund, auf dem ich stand, noch nicht und konnte es nicht wagen, aufs Ungewisse in das Dunkel zu tappen. Limokoa war klug. Sie hatte eine Art Fackel gemacht, um einen starken Ast Fischfett und trockenes Seegras gewunden und dann das ganze entzündet. Zwei solcher Fackeln fielen an mir vorbei, in größere Tiefen, die dritte konnte ich fassen und einige noch glimmende Funken wieder zur Flamme anblasen.

Jetzt hatte ich Feuer und sah, daß ein großer Haufen trockenen Tangs und die Zweige, die wir herabgeworfen, in meiner Nähe lagen. Ich häufte sie zusammen und machte ein Feuer an.

Bei seinem Schein sah ich, daß die Grotte noch geräumiger war, als ich geglaubt, daß sie aus mehreren Nebengrotten bestand und daß schwere Felsen, die wirr übereinandergetürmt waren, sie bildeten. Ich selbst stand auf einem schwärzlichen Steinhaufen, der sich wie ein kleiner Berg in der Höhle erhob. Es waren die Felsen, die den Abschluß der Grotte gebildet hatten und die durch das Erdbeben heruntergebrochen waren. Bei dem Scheine des Feuers, von dem ich mir eine neue Fackel anfertigte, denn ich fand unweit von mir auch die heruntergeworfenen Fische und verwendete ein fettes Stück zu derselben, begann ich abzuklettern. Ueber die Felstrümmer ging es ziemlich gut und der eigentliche, aber selbst auch noch abschüssige Boden der Höhle lag noch etwa acht Meter tiefer. Hier hatte ich eine Freude. Oder war es ein Schreck? Ich fand die Ueberreste eines Feuers und Spuren von Indianermokassins in dem weichen Höhlenstaub. Hier also hatten die Indianer gelagert, deren Stimmen ich gehört hatte. Ich verfolgte jetzt ihre Spuren.

Ich ging fast eine Stunde, dann wurde es hell und eine offene Grotte lag vor mir. Einer der Canons des Colorado oder doch ein Nebencanon, der mit ihm in Verbindung stand, weil die Indianer dort gegangen.

* * *

Von Spuren, die Menschentritte hinterlassen, war nichts zu bemerken. Ich rief laut, aber nichts antwortete.

Wären etwa die Menschen, die ich gehört, deren verlassenes Feuer ich in der Grotte gesehen, selbst Verirrte gewesen, die noch in dem Kessel weilten, sie hätten mich hören müssen, und verschmachtet konnten sie nicht sein in den zwei Tagen.

Also gab es in diesem Labyrinth einen Ausweg, der zu menschlichen Siedelungen führte.

Mein Entschluß war gefaßt. In jedem Falle bot die große Höhle mit ihren Nebengrotten besseren Schutz, als der Felskessel oben. Selbst wenn wir gezwungen waren, Monate dort zu warten, bis wieder einmal ein Mensch dorthin kam, wir konnten es in der Höhle besser.

Ich sah auf die Uhr. Sie ging ja noch immer genau, weil der viermal des Tages sprudelnde Geiser eine treffliche Normalzeit bot. Ich hatte bei der Durchforschung der Höhle und des Canonkessels vier Stunden gebraucht. Wie mußte die arme Limokoa sich ängstigen!

So schnell ich konnte, kletterte ich zurück. Es war unendlich schwer.

Es vergingen Stunden, bis ich die Grotte erreicht hatte und wieder unter der Oeffnung stand.

„Limokoa!"

Nichts antwortete.

„Limokoa!"

Ich rief so laut ich vermochte, das Echo in der Grotte gab meine Stimme zurück.

Keine Antwort.

Eine furchtbare Angst packte mich. Was war dort oben geschehen in diesen Stunden? War sie erstarrt in der Kälte? Hatte irgendein neues Schrecknis sie niedergeworfen? Wie war es möglich, daß sie nicht an der Oeffnung war, daß sie nicht antwortete?

Hatte ich jemals noch an meiner Liebe zu ihr gezweifelt, ich wußte jetzt in den furchtbaren Schmerzen, die meine Seele ergriffen, wie ich mit ihr verwachsen. Ein Gefühl namenloser Trauer, grenzenloser Verlassenheit, wilder Verzweiflung ergriff mich. Ich suchte an dem Stalagmiten, der seltsamerweise von dem Einsturz des Gewölbes nicht zerschmettert war, als hätte ihn der Himmel zu unserer Rettung bestimmt, emporzuklettern.

Ich hockte auf der Säule, der knirschenden, schwankenden Tropfsteinsäule, und rief.

Keine Antwort von oben! Ich rief immer und immer wieder und zermarterte mein Hirn, was geschehen!

Vielleicht hörte sie meine Stimme und war nicht imstande, mir Antwort zu geben!

Eine volle, furchtbare Stunde, dann war es mir, als sähe ich oben einen Schatten.

Ich rief wieder.

„Limokoa!"

Ein matter, aber jubelnder Ruf kam zurück. Ich weiß nicht, ob je in meinem Leben eine größere Freude in meiner Seele war.

„Komm! Komm herauf!"

„Ich kann nicht, ich erreiche das Seil nicht. Du mußt es schwingen."

Sie überlegte und verstand. Der Lasso begann zu schwingen, aber nun war er zu kurz.

„Ich erreiche ihn nicht!"

(Fortsetzung folgt.)

In 16 Stunden nach Amerika.

Was Dr. Rumpler plant. — Ein Flugzeug für 170 Passagiere.

Im Zusammenhang mit den Versuchen, den Ozean im Flugzeug zu überqueren und die Strecke Europa—Amerika im Flugzeug zurückzulegen, erklärte einer der bedeutendsten Pioniere auf dem Gebiete des deutschen Flugwesens, Dr. Rumpler, dem Mitarbeiter des „8-Uhr-Abendbl.":

„Ich stehe, um dies vorweg zu nehmen, auf dem Standpunkt, daß der Transozeanflug mit den heutigen Hilfsmitteln der Technik und mit den heutigen Flugzeugen durchaus möglich ist. Wenn ich jedoch in den Wettbewerb für einen Transozeanflug eintrete, so erstrebe ich eine Beteiligung deutscherseits an diesem Fluge aus anderen Motiven heraus, als die meisten der heutigen und früheren Piloten, die in der Hauptsache sich darauf beschränken, eine rein sportliche Höchstleistung zu erzielen und neue Rekorde aufzustellen

Von einer Wirtschaftlichkeit und Betriebssicherheit aller bisherigen Ozeanflüge konnte nicht die Rede sein.

Alle Flüge der Vergangenheit waren Rekord- und Sportflüge, bei denen alles, was irgendwie an Belastung entbehrt werden konnte, zurückgelassen wurde, um die dadurch gewonnene Nutzlast durch Vermehrung des Brennstoffes zu ersetzen. Gewiß sind alle diese Leistungen sportlich außerordentlich hoch zu bewerten, aber für den Flugzeugkonstrukteur von 1927 können nur Erwägungen wirtschaftlicher Art maßgebend sein, d. h. es muß seine Aufgabe sein, ein Flugzeug zu konstruieren, das eine möglichst große Anzahl von Passagieren und Gütern zur Beförderung über den Ozean mitnehmen kann. Bei keinem der bisherigen kleinen Flugzeuge ist diesem Erfordernis Rechnung getragen worden, auch kenn mit keinem dieser Flugzeuge ein regelmäßiger Verkehrsdienst über den Ozean durchgeführt werden.

Aus diesen Erwägungen habe ich ein Riesenflugzeug mit „unbegrenzten Spannweiten" konstruiert, das in bezug auf Betriebssicherheit und Wirtschaftlichkeit geeignet sein dürfte, einen regelmäßigen Passagier- und Güterdienst, gewissermaßen als Ozeanluftdampfer zu gewährleisten. Um die rein technischen Fragen der Konstruktion dieses Riesenflugzeuges zu erörtern, sei erwähnt, daß ich von dem Grundprinzip ausging, daß für die genannten wirtschaftlichen Zwecke, da die bisherigen Flugzeuge sich hierfür als zu klein erwiesen, ein Flugzeug erbaut werden müsse, das in seinen Dimensionen die bisherigen Flugzeugarten um ein Beträchtliches übertreffe. Das neue Flugzeug stellt also sinngemäß eine

Verdoppelung und Verdreifachung der bisherigen kleinen Flugzeugtypen in kombinierter Form dar.

Das Riesenflugzeug besteht aus, wenn man so sagen darf, zehn Einzelflugzeugen, die zu einem Flugzeug zusammengeschmolzen sind. Ich ging von der Erwägung aus, daß eine Dezentralisation des motorischen Antriebes und der Lasten stattfinden müßte und dementsprechend sind bei meinem Riesenflugzeug sämtliche Antriebskräfte über das ganze Flugzeug gleichmäßig verteilt. Dementsprechend hat das neue Riesenflugzeug zehn nebeneinanderliegende Motore, die je 1000 P. S., also insgesamt 10 000 P. S. zu leisten imstande sind. Ferner hat das Flugzeug sechs Schwimmer, die in ähnlicher Weise zur Verteilung der Leistung sinngemäß angebracht sind.

Die Strecke Europa—Neuyork, gleich 3900 Kilometer, würde das Flugzeug demnach in etwa 16 Stunden bewältigen. Dadurch, daß alle lebenswichtigen Teile des Flugzeuges in vervielfältigter Zahl vorhanden sind, ist eine nahezu absolute Sicherheit und Betriebsfähigkeit des Flugzeuges gewährleistet. Gesetzt den Fall, daß etwa vier Motoren aus irgendeinem Grunde aussetzen, ist eine Reserve an Motorkraft in dem Flugzeug, die sogenannte Leistungsreserve, vorgesehen.

Was die Inneneinrichtung des Flugzeuges anbetrifft, so ist der mitzunehmende Brennstoff in den Schwimmern verteilt, während die Passagier-, Gepäck- und sonstigen Räume im Innern der Tragflächen angebracht sind. Die Passagierräume sind in komfortabelster Weise eingerichtet, von den Mannschaftsräumen — die Besatzung beträgt 35 Mann, also insgesamt mit Einschluß der Passagiere 170 Personen — durch einen breiten Gang von den Motorräumen getrennt, um auf diese Weise das Geräusch der Motoren für Passagiere möglichst unhörbar zu machen. „Fünf Jahre", schloß Dr. Rumpler, „habe ich an der Konstruktion dieses Flugzeuges gearbeitet."

Der Priester als Hochstapler.

Wie er seine Gläubiger prellte. — Trotzdem freigesprochen.

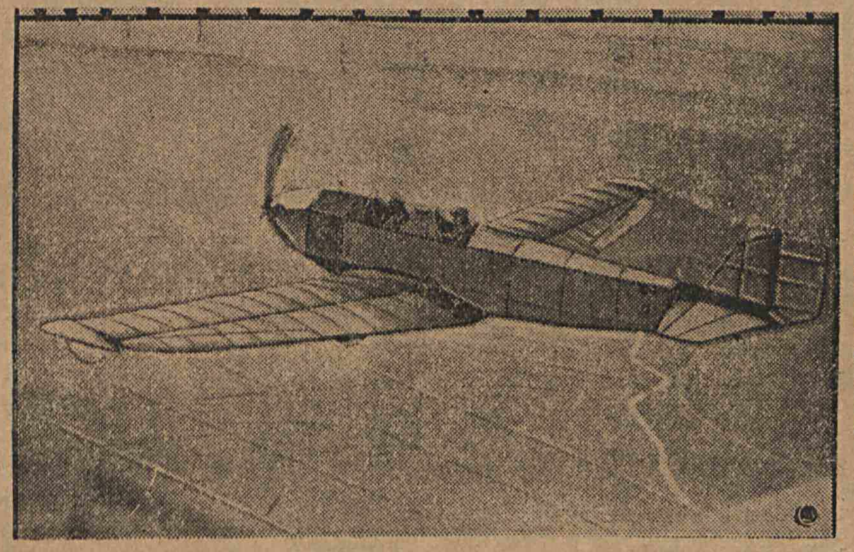
Vor dem Innsbrucker Schöffengericht hatte sich der Priester des Benediktiner-Ordens, Otmar M., ein ehemaliger Gymnasialprofessor, wegen Betruges und Diebstahls zu verantworten. Es ist nicht das erste Mal, daß dieser Priester vor den Schranken eines Gerichts steht. Er mußte für seine Schwester und deren zwei erwachsene Söhne sorgen, und da der eine Neffe ein Tunichtgut war, mußte sich der Angeklagte immer mehr in Schulden stürzen, um den Geldbedarf seiner Verwandten decken zu können. In einigen Fällen griff er auch zu verbrecherischen Mitteln.

Einem Innsbrucker Uhrenhändler lockte er eine Uhr sowie eine goldene Kette heraus. Er versetzte sie für dreihundert Schilling sofort in einem Kaffeehaus. Auf ähnliche Weise handelte der Angeklagte, der in Anbetracht

seiner würdigen Erscheinung und seines Priestergewandes

überall großes Entgegenkommen fand, noch an verschiedenen anderen Kaufleuten. Die Geschäftsleute erhielten stets außer einer sehr kleinen Anzahlung beim Kauf weiter keinen Groschen. Einen Fabrikdirektor ging er während einer Eisenbahnfahrt um ein Darlehn von dreihundert Schilling an, welches ihm auch gewährt wurde.

Der Angeklagte kümmerte sich aber nicht weiter um seine Gläubiger, und als ihm der Boden zu heiß wurde, flüchtete er nach München. In München, wo er wegen Verdachts der Betrügerei verhaftet wurde, wurde er freigesprochen, da von fremder Seite Schadensgutmachung erfolgt war. Professor M. wurde in München aber nicht entlassen, sondern einem Innsbrucker Gericht überwiesen, das auf diplomatischem Wege ein Auslieferungsbegehren gestellt hatte. Nach kurzer Untersuchungshaft wurde der Priester, der geständig ist, gegen sein Gelöbnis freigelassen. Da aber ein neuer, in Villach begangener Betrugsfall auftrat, wurde der Priester abermals in Haft gesetzt, und es wurde ihm ein neuer Prozeß gemacht. Nach umfangreichem Beweisverfahren wurde der Angeklagte wiederum freigesprochen, weil das Gericht zu der Erkenntnis gelangte, „daß der Angeklagte keine Schädigungsabsicht gehabt habe."



Der Ford der Luft.

Unter der Parole „Jedem sein eigenes Flugzeug" haben die Daimler-Werke in Stuttgart soeben einen „Liliput-Aeroplan" herausgebracht, dessen Anschaffungskosten verhältnismäßig gering sind. Der ganze Apparat stellt sich nicht höher als auf 6000 bis 7000 Mark pro Maschine, also nicht viel mehr, als ein besseres amerikanisches oder deutsches Mittelauto kostet. Die Maschine, die einen kleinen 1500-ccm-Motor mit zwei Pferdekräften besitzt, schafft bei ungünstigem Wetter 120 Kilometer in der Stunde und verbraucht in dieser Zeit für knapp 2 Mark Benzin. Unser Bild zeigt den neuen Liliput-Aeroplan der Daimler-Werke.



Verrückter gehts nicht mehr.

In Kalifornien wurde kürzlich ein Wettanzen über die Strecke von 15 Meilen veranstaltet. Von 350 teilnehmenden Paaren erreichten nur 10 in 20 Stunden das Ziel. Sechzig Paare mußten wegen Entkräftung ins Krankenhaus gebracht werden. — Unser Bild zeigt den Abtransport eines unterwegs zusammengebrochenen Tänzers.

Ein Spiel von Liebe und Tod in China.

Eine Liebestragödie, bei der der Henker das Schlußwort hat.

In Schanghai und Peking wütet der weiße Terror! Galgen und Henkerbeil verrichten Akkordarbeit. Das menschliche Leben zählt weniger denn je und wohnt so nah beisammen mit dem Tode, daß für Episoden und individuelle Tragödien fast kein Raum und kein Interesse mehr bleibt. Wo das Sterben ein Massenartikel geworden ist, dort steht es nicht mehr hoch im Preis, dort ist es billig wie Brombeeren.

Und dennoch hat sich in diesem Tal des Sterbens, wo Getötetwerden der Normalfall des öffentlichen Lebens ist, soeben eine Tragödie abgespielt, die wert ist, aus dem Massenschicksal herausgehoben zu werden. Mitten in der Wüste politischen Mordens und Schlachtens ein traurig blutiges Idyll von Tod und Liebe . . . .

Pohsingao, der brave Ehemann.

Pohsingao war ein Mongole, der schon in frühester Jugend nach Peking gekommen, dort eine gute Erziehung genossen und ganz und gar chinesische Sitten und Gebräuche angenommen hatte. Sein künstlerischer Geschmack war gut entwickelt, er war ein großer Kenner der chinesischen Tang-Dichter, ja dichtete und malte sogar selber — wie die Leute sagten, nicht ohne Talent — und richtete sich im Nordteil Pekings eine Wohnung ein, deren Farbensattheit und europäisch-chinesische Stilverschmelzung die durchaus harmonische Seele ihres Eigners verrieten. Pohsingao war darum auch in seinem Liebesleben durchaus harmonisch abgestimmt. Er hatte ein hübsche Frau geheiratet, dazu nach Fug und Brauch eine ebenso hübsche Konkubine gewonnen und führte nun mit diesen beiden sowie mit seiner Mutter, Sohn und Tochter in behaglichem Wohlstand ein ruhiges, friedliches Leben, fernab von Politik, fernab von privaten Raufhändeln. Pohsingao war das Muster eines Familienvorstandes . . .

Liu, das kleine Chinesenmädchen.

Bis eines Tages der Versucher kam. Kein böser Teufel, kein furchtbarer Dämon, nicht Würfel, nicht Becher, nur ein ganz scheues, kleines Mädchen mit großen, unendlich traurigen Augen, die in die Seele schnitten. Fünfzehn Jahre alt, zart und weidenschlank. Zum Lieben nicht geschaffen, nur zum Zerbrechen. Doch Pohsingao liebte das Kind und zerbrach es und — sich! Er ging nach Hause, rief Mutter, Frau und Konkubine und enthüllte ihnen feierlich seinen Entschluß, die kleine Liu als zweite Konkubine mit in den Familienstand zu nehmen. Zuerst verblüfftes Schweigen bei den Frauen, doch dann ging es los, sehr schrill, sehr lärmend. Die Kinder kamen herbeigelaufen, die Dienerschaft geriet in Aufruhr, kurz, es gab Skandal. Der frohe, heitere Pohsingao aber saß wortlos, bleich und traumverloren wie festgebannt auf seinem Sessel. Verflogen die Heiterkeit seines Wesens, verflogen die Harmonie der Seele! Um ihn brandete die keifende Rechthaberei der Weiber — und sie hatten ja recht. Doch wie schrecklich war das alles mit einemmal, diese gackernden Bruthennen, diese Philister des Lebens, die seine schönheitstrunkenen Augen nicht mehr hinausgleiten lassen wollten über die langweilige Mauer des Hühnerhofes! Sie schrien und er saß stumm und brütete dumpf vor sich hin. Verspielt, vertan, sein ganzes Leben verspielt! Schwer hob er sich aus seinem Stuhl. Dann ging er starren Blickes aus dem Hause.

Des Todes Pilgerfahrt.

Pohsingao, der nie in seinem Leben einen Tropfen Alkohol getrunken, trat in eine Schenke und goß eine Kanne Hirsebranntwein hinunter. Jetzt war sein Entschluß gefaßt. Zu ihr, zu Liu! Wenige Augenblicke sprach er mit ihr und in den Augen glänzten Tränen, dann ging das Kind hochaufgerichtet in seine Kammer, legte Festgewand an und folgte dem düsteren Freier.

Pohsingao führte das Mädchen in die große Stube seines Hauses, wo sie alle beisammen waren: Mutter, Frau, Nebenfrau, Tochter und Sohn. Liu schloß die Tür, lehnte sich gegen sie und stand zitternd da, ein Opferlamm, das selber opfert. Er aber, Pohsingao, ging hin und erschlug Mutter, Frau, Konkubine, Sohn und Tochter . . . Und Pohsingao und Liu blieben bei den Toten, bis die Polizisten kamen.

Lebenslänglicher Kerker für Liu, Tod durch den Strang für Pohsingao. Sie nahmen es beide gelassen hin, das Kind war an seinem Schicksal zur Heroine geworden, er zum lebenverzichtenden Skeptiker. Doch selbst in China will der Tod gebeten sein. Die Richter bewilligten Pohsingao eine Frist, damit er vor der Hinrichtung seine verwickelten Vermögensverhältnisse in Ordnung bringe. Da saß nun der Todeskandidat in seiner Gefängniszelle und machte sie zum Kontor. Die Briefe kamen und gingen, Schuldner zahlten, Gläubiger kassierten ein und so verliefen etliche Monate. Bis endlich Pohsingao, ehern wie ein alter Römer, seinen Richtern melden ließ, er sei bereit, zu sterben.

In einem Mönchskleid ging er ruhig, sanften Schrittes zum Blutgerüst. Der Henker war noch nicht fertig, da setzte sich Pohsingao hin und schrieb noch zwei Gedichte an Liu, im Stile Litaipos und Tufus. Als er geendet hatte, war auch der Henker zu Ende. So starb Pohsingao.

Frau Neumann und die Hellseher.

Um die Aufklärung des Breslauer Doppelmordes.

Die in der Mordaffäre Rosen aus der Untersuchungshaft entlassene Wirtschafterin Neumann hat erklärt, daß die Behörden vergeblich an der Aufklärung des Verbrechens gearbeitet hätten. Sie wolle nunmehr von sich aus Ermittlungen veranlassen, damit sich ihre Unschuld herausstelle. Sie sei schon früher einmal nach ihrer ersten Haftentlassung an den Hellseher Drost herangetreten und habe damals beabsichtigt, 4000 Mark für die Aufklärung zu verwenden. Drost habe ihr jedoch abgeschrieben.

Nunmehr will sie sich an einen Hellseher in Köln wenden, der neuerdings viel von sich reden mache. Allerdings müsse die Mitarbeit umsonst erfolgen, da sie kein Vermögen mehr besitze. Inzwischen hat sich ein Breslauer Detektiv bereiterklärt, in Fühlungnahme mit ihrem Verteidiger unentgeltlich Recherchen in der Mordsache Rosen vorzunehmen.

Ein preußisches Auslandsheim.

Für auslandsdeutsche Studenten.

Am Sonnabend wurde das frühere Schloß Köpenick als Auslandsheim des preußischen Staates, d. h. als Heim- und Bildungsstätte für die auf deutschen Hochschulen studierende auslandsdeutsche Jugend eröffnet. Bei der Eröffnungsfeier hielt der preußische Ministerpräsident Braun eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß das Schloß mehr als 75 Jahre der Lehrerbildung gedient hat, und der Freude Ausdruck gab, dieses Gebäude für die auslandsdeutsche Jugend zur Verfügung stellen zu können, zumal es dank seiner Lage vor den Toren der Reichshauptstadt wie kaum ein zweites für diesen Zweck geeignet ist. Gerade Preußen, das durch die neue Grenzziehung mehrere Millionen seiner Bewohner verloren hat, müsse wünschen, daß die engen kulturellen Beziehungen zu diesen ehemaligen Landesangehörigen und darüber hinaus zu allen Auslandsdeutschen erhalten und gepflegt werden. Schließlich gab er dem Wunsche Ausdruck, die auslandsdeutsche Jugend möge dazu beitragen, daß die mannigfachen Beziehungen zwischen den Deutschen in aller Welt recht lebendig bleiben und die Ueberbrückung der nationalen Gegensätze zum Segen der Menschheit weitere Fortschritte mache.

Funkwinkel

Sonntag, den 29. Mai

Polen

Warschau 1111 m 10,5 kW 12 Wetterdienst; 13.45 Vortrag für Schweinezüchter; 14.10 Landwirtschaftlicher Vortrag; 14.35 Ratschläge für den Landwirt, anschl. Wetterdienst; 15.10 Konzert; 17.05 Kinderecke; 17.35 Populäres Nachmittagskonzert; 18.40 Verschiedenes; 19 Bekanntmachungen; 19.15 Vortrag: „Der Landtag zur Jagiellonenzeit"; 19.40 Vortrag: „Tunis Kaspah Suki"; 20.05 Evtl. Bekanntmachungen; 20.30 Abendkonzert; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Bekanntmachungen. **Posen** 270.3 m 4 kW 10.15 Uebertragung aus der Kathedrale Poznan; 12—13.05 Landwirtschaftliche Vorträge; 15.10 Uebertr. v. Warschau; 17.05 Vortrag: „Der polnische Landtag im 16. und 17. Jahrhundert"; 17.35 Uebertr. v. Warschau; 18.45 Verschiedenes; 19 Kinderstunde; 19.45 Kirchlicher Vortrag; 20.15 Vorträge des gemischten Chores „Moniuszko". **Krakau** 422 m 1,5 kW 18.40 Verschiedenes; 19 Frauenstunde; 19.30 Vortrag; 20 Evtl. Bekanntmachungen; 20.30 Konzert; Wetterdienst, Zeitzeichen.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 9 Morgenfeier; 11.30 Platzmusik; 12 Stundengeläut; 15.30 Märchen; 16.20 Uebertragung von der Trabrennbahn; 17.20 Konzert; 20.30 Heiteres; 22.30 Tanzmusik. **Breslau** 315,8 m 10 kW 11 Kath. Morgenfeier; 14 Rätselfunk; 14.30 Schachfunk; 15.15 Märchenstunde; 21 Konzert. **Königswusterhausen** 1250 m 18 kW Uebertragung: 9 von Berlin, 11 von Frankfurt, 12.05 von Berlin, 19 von Breslau. **Langenberg** 408,8 m 60 kW 9 Morgenfeier; 10.30 Eine Viertelstunde über Goethe; 12.30 Märchen; 13 Chöre und Lieder; 14.30 Funkliteratur; 15 Schachfunk; 16.30 Bücherstunde; 17.30 Operettenstunde; 21 Sinfonische Suiten; darauf Konzert. **Frankfurt** 428,6 m 10 W 10 Uebertragung der Versammlung deutscher Ingenieure; 17 Wagner: „Die Meistersinger von Nürnberg". **Budapest** 555,6 m 4,5 kW 17.30 „Gyerekassony". **Hamburg** 394,7 m 9 kW 20 Strauß: „Wiener Blut". **Königsberg** 329,7 m 4 kW 20 Lehar: „Der Frühling". **Kopenhagen** 337 m 4 kW 20.10 Dänischer Abend. **München** 535,7 m 12 kW 20 Hauptmann: „Der Biberpelz". **Prag** 348,9 m 20 kW 20 Konzert. **Rom** 449 m 3 kW 21 Verdi: „La Traviata". **Wien** 517,2 m 28 kW 10.30 Orgelvortrag; 11 Konzert; 16 Nachmittagskonzert; 19 Kammermusik; 20 Sloboda: „Am Teetisch". **Eiffelturm** 2650 und 75 m 50 kW 19.15 Abendkonzert. **Moskau (Komintern)** 1450 m 12 kW 20 Konzert; 23.55 Uhrgeläute.

Montag, den 30. Mai

Polen

Warschau 12 Wetterdienst; 15 Wirtschafts- und Wetterdienst; 17 Vortrag: „Die Biologie im Schulunterricht"; 17.30 Französisch für Anfänger; anschl. Bekanntmachungen 19.15 Verschiedenes; 19.35 Landwirtschaftliches; 19.55 Evtl. Bekanntmachungen; 20.30 Werke von Grieg; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Bekanntmachungen. **Posen** 13.30 Militärkonzert; 17.15 Arien und Lieder; 18.45 Verschiedenes; 19 Vortrag; 19.25 Handelsnachrichten; 19.40 Vortrag; 22.15 Orgelkonzert. **Krakau** 18.40 Verschiedenes; 19—19.55 Vorträge; 20 Evtl. Bekanntmachungen.

Ausland

Berlin 12 Stundengeläut; 14.30 Frauenfragen, Frauensorgen; 16.30 Italienische Novellen und Lieder; anschl. Ratschläge: 19 Stundengeläut; 20.30 Konzert. **Breslau** 16.30 Ballettmusik; 20 Bücherstunde; 21 Koloraturgesänge. **Königswusterhausen** 15 Küchenzettel; 16 Rektor Hauer: „Verkehrserziehung der Jugend"; 16.30 Dr. Klopfer „Erziehungsberatung"; 17 Schachfunk; 21.05 Uebertragung von Berlin. **Langenberg** 13.30 Mittagskonzert; 16.30 Lieder- und Klaviervorträge; 18.40 Bastelfunk; 22.50 Konzert. **Prag** 19 Smetana: „Die verkaufte Braut". **Kopenhagen** 20 Jungdänische Dichtung; **Leipzig** 20 Operette „Adrienne". **München** 20 Bach-Fest. **Königsberg** 20.15 Volkskunst-Abend. **Stuttgart** 20.15 Grieg-Abend. **Frankfurt** 21.15 Fernempfang. **Wien** 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 17 Jugendstunde; 19 Halevy: „Die Jüdin".

Deutsches Gymnasium in Pabianice

Aufnahmeprüfungen

am 14. und 15. Juni um 3 Uhr nachm.

Anmeldungen

an Werktagen von 12—1 Uhr mittags

Unbemittelte Schüler erhalten Ermäßigung des Schulgeldes, so daß auch dem ärmsten Kinde der Besuch des Gymnasiums ermöglicht wird.

Büro

der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der DSAP

Lodz, Petrikauer 109
rechte Offizine, Parterre

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuersachen u. dergl., Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

Der Sekretär des Büros empfängt Interessenten **täglich** von 10 bis 1 Uhr und von 5 bis 7 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

Sprechstunden in der Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D. S. A. P.

Montag, 6—7 Uhr: Gen. Semmler in Krankenkassen- und Parteiangelegenheiten; 7—8: Gen. J. Richter — Bezirkslisten und Markenverteilung.
Dienstag, 5—6 Uhr: Gen. Kociolek in Arbeitslosenangelegenheiten.
Mittwoch, 7—8 Uhr: Gen. J. Richter — Bezirkslisten und Markenverteilung.
Montag 6—7, Mittwoch 6—7 und Freitag 6—7 Uhr: Gen. G. Ewald — in Partei- und Krankenkassenangelegenheiten.

Ortsgruppe Zgierz

Sprechstunden.

Dienstag von 6—7 abends: Informationen i. Krankenkassenangelegenheiten — Gen. Stranz
Mittwoch von 6—8 abends: Informationen in Parteiangelegenheiten und Aufnahme neuer Mitglieder — Gen. Gen. Schlicht, Schulz und Jäger. — Bücherausgabe — Gen. Hellmann
Sonnabend v. 6—7 abends: Informationen über soziale Fürsorge u. Entgegennahme der Mitgliedsbeiträge — Gen. Rase; in Parteiangelegenheiten, Aufnahme neuer Mitglieder und Jugendbundangelegenheiten — Gen. Hellmann.

Achtung, Tomaschow!

Die Dujourstunden bei der Ortsgruppe der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Tomaschow-Mazow. im Lokale, Mila-Straße Nr. 34.

Es empfangen:

Dienstags von 6—8 abends Gen. Alfred Weggi und O. Rapke in Sachen des Gerichtswesens
Donnerstags v. 6—8 abends: Gen. Ludwig Herman und Hugo Herman in Fragen öffentlicher Arbeiten; Gen. Schtark — Bücherausgabe
Sonnabends v. 6—8 abends: Gen. Gustav Jel u. R. Ludwig in Sachen der Krankenkasse; Gen. Oswald Liedtke — Abrechnungen mit den Vertrauensmännern u. Arbeitslosenunterstützungen.

Gegen 700 Arbeiter auf die Straße geworfen.

Provozierendes Verhalten des Industriellen Barcinski. — Der Hunger soll die Arbeiter zum Nachgeben zwingen.

Nach der Aussperrung bei Barcinski wandten sich die Verbände an den Arbeitsinspektor mit der Bitte, eine Intervention einzuleiten, um so mehr, als die Fabrikverwaltung den Arbeitern auch die Auszahlung der zweiwöchigen Entschädigung und des Urlaubes abgelehnt hat. Das Arbeitsinspektorat hat der Bitte willfahren und für gestern eine Konferenz anberaumt. Die Fabrikverwaltung hat jedoch vor der Konferenz ein Schreiben übersandt, in dem sie mitteilt, daß sie ihren Standpunkt auf keinen Fall ändern werde. Sie halte es daher

für überflüssig,

einen Vertreter zu der Konferenz zu entsenden. Die Konferenz fand unter Teilnahme von Arbeitern statt, die durch die Sekretäre Danielewicz und Plewinski vertreten waren. In seinen Ausführungen erklärte Danielewicz, daß die Firma vor Schließung der Fabrik zweiwöchentlich hätte kündigen sollen. Da dies nicht erfolgt sei, komme den Arbeitern ein zweiwöchiger Lohn und das Geld für den Urlaub zu. Arbeitsinspektor Wyrzykowski erwiderte, daß diese Frage nicht ganz klar sei. Art. 61 Punkt 4 des Arbeitsgesetzes spreche nämlich davon, daß der Unternehmer das Recht habe, die Fabrik zu schließen, wenn die Tätigkeit der Arbeiter für ihn schädlich ist. Hierauf erwiderte Danielewicz, daß der genannte Artikel nur von einer mutwilligen Schädigung der Maschinen, des Materials usw. spricht. Dies sei aber in diesem Falle nicht erfolgt, weshalb auch dieser Artikel nicht in Anwendung gebracht werden dürfe. Die Arbeiter seien im Rechten und würden sich darum mit aller Entschiedenheit bemühen, daß ihnen die Gelder bezahlt werden und daß die Firma ihnen Bescheinigungen zum Empfang von Unterstützungen ausfolgt. Der Arbeitsinspektor setzte sich daraufhin mit der Verwaltung der Fabrik in Verbindung und fragte an, welchen endgültigen Standpunkt die Verwaltung einnehme. Herr Barcinski erwiderte, daß die Direktion bereit sei, die Fabrik in jedem Augenblick in Betrieb zu setzen, falls sich die Arbeiter an die Verwaltung wenden und erklären, daß sie normal arbeiten würden, d. h. auf den englischen Sonnabend verzichten würden.

Ueber den Verlauf der Konferenz wurden die Fabrikdelegierten unterrichtet, die beschlossen, für Montag eine Versammlung der Arbeiter von Barcinski einzuberufen und auf ihr die entstandene Lage zu besprechen.

Die Frage des englischen Sonnabends.

Bekanntlich hat der Arbeitsinspektor in dieser Woche eine Konferenz im Ministerium wegen Regelung der Frage des englischen Sonnabends gehabt. Auf Grund der dort erhaltenen Instruktionen wird der Arbeitsinspektor in der nächsten Woche eine Konferenz mit den Industriellen einberufen, in deren Unternehmen Streitigkeiten wegen des englischen Sonnabends entstanden sind. Der Arbeitsinspektor wird die Industriellen mit dem Standpunkt des Ministeriums bekannt machen und sich bemühen, ein Kompromiß zustande zu bringen, um die Streitigkeiten aus der Welt zu schaffen.

Mitteilung machen, daß über 200 Kinder mehr als im vorvergangenen Jahre bei der Schulbehörde für die deutsche Volksschule angemeldet wurden. Diese Tatsache hat uns mit Stolz erfüllt und wir waren den Stadtverordneten der D. S. A. P. für ihre aufopferungsvolle Arbeit ganz besonders dankbar. Nun stehen wir wieder in einer Zeit, da das Schicksal unserer Schulen entschieden wird. Unsere Stadtverordnetenfraktion scheut weder Mühe noch Zeit, um alle deutschen Kinder zu erfassen. Wir wollen hoffen, daß dieses Jahr, bei eifriger Mithife unserer Leser, uns ein noch ein besseres Resultat bringen wird. Vorbedingung jedoch ist es, daß jeder seinen Teil an der Aufkärung der Lauen und Säumigen beiträgt. Ist dies der Fall, so brauchen wir um die Zukunft unserer Schule nicht zu bangen.

* * *

Jeder Art Auskunft im Zusammenhange mit der Einreichung der Deklarationen erteilt das Büro der D. S. A. P., Petrikauer 109, im Hofe, von 5—7 Uhr nachmittags.

Kongreß des Verbandes der Genossenschaften Polens.

In der Philharmonie begannen gestern vormittags um 10 Uhr die Beratungen der Tagung des Verbandes. Erschienen waren einige hundert Delegierter aus allen Teilen Polens. Der Saal war prächtig geschmückt und vor der Philharmonie prangte das regenbogenfarbige Banner der Genossenschaften.

Die Tagung eröffnete der Vorsitzende des Konseils, Bronislaw Siwik aus Warschau, Direktor des Bezirksversicherungsamts beim Arbeitsministerium. Begrüßungsansprachen hielten: Ing. Wojciechowski namens des Wojewoden, Abg. Szczerkowski namens des Klassenverbandes, Dr. Fichna namens der Stadt, Starost A. Rzewski, Darko (polnische Verbände) und der Vorsitzende des polnischen Lehrervereins.

Die Beratungen bewiesen, daß der Verband imstande ist, trotz der verschiedenen politischen Strömungen, zu denen seine Mitglieder gehören, eine wirksame und einheitliche Genossenschaftspolitik zu führen. Die Zahl der Kooperationen, die der Verband besitzt, ist zwar heute schon sehr groß, doch ist zu wünschen, daß die Selbstverteidigung der Verbraucher gegen Ausbeutung, Wucher und unsolide Geschäftsführung auf dem Gebiete des Handels mit Artikeln des ersten Bedarfs noch größere Kreise als bisher zieht. Der Verband ist bestrebt, alle Genossenschaften zu organisieren. Zu diesem Zweck führte er auch gestern den Beschluß durch, die Genossenschaften aufzunehmen, die heute unter dem Einfluß der christlichen Demokratie stehen.

Der der Allgemeinheit dienenden Institution, die heute schon einen bedeutenden Einfluß auf die Preisgestaltung auszuüben imstande ist, wünschen wir weitere Erfolge. ***

Die am Montag Gestellungspflichtigen. Heute, Sonntag, sind die Aushebungskommissionen nicht tätig. Morgen haben sich vor der Kommission Nr. 1 in der Trugutta-Straße Nr. 10 die jungen Männer des Jahrganges 1906 zu melden, die im Bereiche des 3. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Anfangsbuchstaben C, D, E und F beginnen. Vor der Kommission Nr. 2, Zakontnastraße Nr. 82, haben sich die Männer des Jahrganges 1906 zu stellen, die im Bereiche des 9. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben R, S, T, U, W, Z und Ż beginnen. (b)

Lotterwirtschaft des Lodzer Magistrats. Der Magistrat hat bisher die Mairate von 240 000 Zloty für die Notstandsarbeiten vom Wojewodschaftsamt nicht abgehoben. Das Wojewodschaftsamt forderte wiederholt die Vorlegung eines Rechenschaftsberichtes über die Anzahl der beschäftigten Arbeiter usw., doch hat der Lodzer Magistrat dieses nicht getan, was das Einhalten des Geldes nach sich zog. Das Geld liegt in der Kasse ohne Verwendung, während tausende Arbeiter Beschäftigung verlangen. Weiter besitzt das Wojewodschaftsamt 125000 Zloty für den Bau des Weges nach Skotniki. Der Magistrat hat aber die Arbeiten noch nicht aufgenommen, die Pläne sind nicht fertig, die Richtung des Weges nicht festgesetzt. Ebenso macht es der Pabianicer Magistrat. Obzwar er 120000 Zloty für Notstandsarbeiten erhalten hat, erstattete er nur über die Verwendung von 56 000 Zl. Bericht. Für Dienstag wurde eine Sitzung mit den Vertretern des Lodzer Magistrats angesetzt. Nach Pabianice ging ein Telephonogramm mit einer Warnung und der Aufforderung, den Bericht sofort einzusenden.

Weitere Auflösungen von Stadträten. Gestern löste das Lodzer Wojewodschaftsamt wiederum eine Anzahl von Stadträten in der Lodzer Wojewodschaft auf. Aufgelöst wurden die Stadträte in Sieradz, Warta, Zloczow, Glowno, Ozorkow und Zagurow. (b)

Das Büro (R) meldet, daß auch der Stadtrat von Ruda-Pabianicka aufgelöst wurde, wobei der Termin für die Neuwahlen auf den 29. Juni festgesetzt wurde.

Der Prozeß wegen der Mißbräuche im Militärbezirkskommando wurde gestern noch nicht beendet. Gestern wurden die von den Angeklagten Oberst Homolacs und Hauptmann Sagan gemieteten Grundstücke besichtigt. Die weitere Verhandlung findet Montag statt.

„Niemand kümmert sich um uns". Vor einigen Tagen berichteten wir über die trostlose Lage der polnischen Auswanderer in Frankreich. Wir zitierten dabei den „Robotnik". Daß die polnischen Saisonarbeiter furchtbar ausgesaugt und schlimmer als das Vieh behandelt werden, geht auch aus einer Zuschrift eines Verzweifelten, den der „Piast", das Organ der Witos-Partei, veröffentlicht, hervor. In der Zuschrift heißt es u. a.: „Wir müssen hier fleißig arbeiten, aber unsere Behandlung läßt viel zu wünschen übrig. Wir verdienen 20 Franken täglich, davon müssen wir jedoch für die Ernährung 16 Franken bezahlen. Monatlich werden uns überdies 50 Franken für das Vermittlungsbüro abgezogen. Niemand kümmert sich um uns. Wir leben schlimmer als Arrestanten. Es wäre uns besser ergangen, wenn wir einige Jahre in Polen im Gefängnis gesessen hätten. In der Fabrik verdienen Franzosen 30 Franken täglich, wir erhalten 4 Franken und die Verpflegung. Wir arbeiten mehr als acht Stunden täglich, für Ueberstunden bekommen wir jedoch nichts gezahlt. In der Kantine müssen wir bedeutend mehr für die Verpflegung zahlen, wie dies im Arbeitskontrakt vorgesehen ist. In unseren Quartieren gibt es keine Fenster, der Regen kommt durch und es ist kalt, so daß wir es schlimmer haben, als das Vieh. Als Wohnraum wurde uns ein alter Schuppen angewiesen. Wir sind hier 15 Polen und wenden uns auf diesem Wege an die polnischen Konsulate in Frankreich mit der Bitte um Schutz und Erleichterung unserer schwierigen Lage." — Ob dieser Appell, den Arbeiter aus Nicole unterzeichnet haben, von den polnischen Behörden gehört werden wird? Bis jetzt hat man sich verteufelt wenig um die Landsleute gekümmert, die infolge der Wirtschaftskrise im eigenen Vaterlande gezwungen sind, in der Fremde ihr Brot zu verdienen.

Am Scheinwerfer.

Wieder einmal zu spät.

Wie wir an anderer Stelle in einem Aufsatz ausführen, hat die Stadtverordnetenfraktion der D.S.A.P. am 15. Mai die Deutschen von Lodz auf die Pflicht aufmerksam gemacht, die Deklarationen zur Unterbringung der Schulkinder in die deutschen Schulen einzureichen. Dies geschah durch Aufrufe, die in mehreren tausend Exemplaren verteilt wurden.

Erst einige Tage später hat die „Freie Presse" bezw. einer ihrer Mitarbeiter-Parlamentarier dieser Frage Interesse entgegengebracht, nachdem die Stadtverordneten der D. S. A. P. ihn aufgerüttelt hatten. Daß die D. S. A. P. wie immer, ohne viel die Reklametrommel für sich zu rühren, vorangegangen war, paßte genanntem Herrn nicht. Er wollte unbedingt voraus sein. Am vergangenen Mittwoch ließ der Herr Parlamentarier der Schulbehörde eine *schriftliche* Eingabe zugehen, in der er bat, den Termin zur Einreichung der Deklarationen bis zum 1. Juli zu verlängern. Mit Sperrdruck brachte die „Freie Presse" diese Nachricht als eine große Eroberung.

Aber, leider! Auch hier war Blatt und Parlamentarier zu spät gekommen. Denn der Vertreter der Stadtverordnetenfraktion der D. S. A. P. hat bereits eine Woche vorher bei der Schulbehörde *persönlich* vorgesprochen und erreicht, was erforderlich war, um säumigen deutschen Eltern die Möglichkeit zu geben, ihren Sprößlingen den Unterricht in der Muttersprache zu vermitteln.

Daß wir diese Tatsachen hier notieren, geschieht deswegen, um einer Arbeit entgegenzuwirken, die vornehmlich auf Effekthascherei abzielt. Die Vertreter der Werktätigen wählen lieber den praktischeren Weg der persönlichen Intervention, durch den sie erreichen, was Not tut, als den der schriftlichen Eingaben. Die Folge dieser schriftlichen Eingaben ist, daß die Leser der „Fr. Pr." noch heute nicht wissen, welches Ergebnis diese schriftliche Intervention gezeitigt hat.

Erwähnenswert ist noch, daß in den vergangenen drei Jahren das Interesse für die Deklarationsfrage bei den Leuten der „Fr. Pr." nicht vorhanden war.

Wir stehen eben heute vor Neuwahlen. Und dafür sind dem anderen Lager Effekte und Phrasen nötig. Der D. S. A. P. nicht. Sie kann sich auf reale Arbeit und Erfolge berufen. ***

Schweres Eisenbahnunglück. Gestern in den Morgenstunden fuhr ein Güterzug bestehend aus 23 Waggons von der Srebrzynskastraße nach dem Kalischer Bahnhof, um Ladungen in das Lager des Großhändlers Bendet zu bringen. Als der Zug an das Eisenbahndepot herankam, wo er eine kleine Steigung zu bewältigen hat, ließ der Lokomotivführer die Maschine mit Volldampf laufen, um das Hindernis zu bewältigen. Der erste Waggon hinter der Lokomotive, der mit Glaswaren beladen war, sprang dabei aus den Schienen. Auf demselben befand sich der Weichensteller Jan Sliwinski, der beim Herannahen der Gefahr auf den Bahndamm herabsprang. Das sollte ihm zum Verhängnis werden. Denn der Waggon fiel in dem Augenblick um und zerquetschte ihn vollkommen. Alle übrigen Waggons entgleisten ebenfalls und wurden vollkommen zertrümmert. An den Unfallort eilten die Untersuchungsbehörden mit dem Stadtkommandanten Niedzielski, Oberkommissar Izidorczyk und dem Untersuchungsrichter Salzberg an der Spitze. Infolge der Entgleisung des Zuges wurden Telephonsäulen umgerissen, so daß während zwei Stunden die Verbindung auf den Strecken: Warschau, Lowicz, Alexandrow, Thorn

Deutsche Eltern! Achtung!

Der behördlich festgesetzte Termin zur Einreichung der Schuldeklarationen läuft am 1. Juni ab!

Alle Kinder, die im Jahre 1920 geboren sind, unterliegen im neuen Schuljahr der Schulpflicht. Alle diese Kinder müssen die Schule unbedingt besuchen; selbst dann, wenn sie im Dezember 1920 geboren sind.

Wünschen die Eltern, daß ihr Sprößling eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache besuche, so müssen sie eine schriftliche Deklaration abgeben. Diese Deklaration nimmt die Komisja Powszechnego Nauczania, Piramowicza 3, 2. Stock, von 8 bis 1 Uhr an allen Werktagen bis zum 1. Juni entgegen. Die Drucke sind am Schalter unentgeltlich zu haben. Der Vater, der die Deklaration persönlich einreichen muß, hat den Geburtsschein des Kindes vorzulegen.

Deutsche! Versäumt Eure Pflicht nicht. Reicht die Deklarationen ein! Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule!

Informationen erteilt Stadtv. R. Klim Montags und Sonnabends von 6 bis 7 Uhr in der Geschäftsstelle der D. S. A. P., Petrikauer 109, im Hofe, sowie der Sekretär täglich von 5 bis 7 Uhr.

und Danzig gestört war. Zusammen mit der Rettungsmannschaft trafen am Unfallort Mitglieder der Telegraphen- und Telephongesellschaft ein. Um 5 Uhr nachmittags wurde mit den Aufräumungsarbeiten begonnen. Unter dem Waggon wurde die Leiche Sliwinskis hervorgezogen, die nach dem Prosektorium gebracht wurde. Die Untersuchung in dieser Angelegenheit dauert an. (i)

Die Brände im vergangenen Jahr. Laut einer Statistik der Feuerwehr der Lodzer Wojewodschaft ist die Wehr im Jahre 1926 302mal zu Hilfe gerufen worden, u. zw. im Januar 42mal, im Februar 20mal, im März 30mal, im April 14mal, im Mai 17mal, im Juni 19mal, im Juli 15mal, im August 19mal, im September 25mal, im Oktober 33mal, im November 19mal und im Dezember 49mal. Davon waren 8 Brandstiftungen, 2 Blitzschläge, 44 Rußbrände, 33 Brände wegen schlechten Schornsteinbaues, 137 wegen Unaufmerksamkeit, 8 wegen schlechter Beobachtung der Maschinen, 14 wegen Kurzschluß. In 11 Fällen brach das Feuer allein aus, in 21 Fällen ist die Ursache unbekannt, ein Brand wurde von einem Kinde verursacht. Außerdem gab es 9 blinde Alarme.

Das russische Gesetz. Vor einigen Tagen haben die Grundstückbesitzer an dem Wege nach Ruda Pabianicka beim Lodzer Starosten darüber Klage geführt, daß die Direktion der Zufuhrbahn unrechtmäßig Grundstücke zum Bau der Zufuhrbahnen enteignet habe. Daraufhin hat der Starost eine Konferenz mit beiden Seiten anberaumt, an der die Herren Neumark, Lapczynski, Swiderski, Dir. Lipke und Ing. Waszynski teilnahmen. Herr Swiderski wies nach, daß infolge der Enteignung der Grundstücke die Entwicklung von Ruda gehemmt wurde, was schon daraus hervorgehe, daß an dem Wege bisher nicht ein einziges Haus gebaut wurde. Außerdem hat die Zufuhrbahn im Jahre 1916 weitere 1,5 Meter ohne Entschädigung enteignet, weshalb die Grundstückbesitzer um Intervention des Starosten bitten, damit die Straßenbahnschienen verschoben werden. Dir. Lipke erklärte, daß die Enteignung auf Grund der Konzession der Staatsbehörden erfolgt sei. Starost Rzewski erklärte, daß noch immer das russische Gesetz gelte, so daß die Zufuhrbahn vollkommen rechtmäßig gehandelt habe. Um aber in Zukunft allen Streitigkeiten aus dem Wege zu gehen, schlage er die Bildung einer Kommission vor, die alle strittigen Fragen entscheiden soll. Da sich beide Seiten mit diesem Vorschlag einverstanden erklärten, wurde die Konferenz geschlossen.

Selbstmord durch Erhängen. Der in der Ogrodowastraße 26 wohnhafte Maximilian Napieralski, 51 Jahre alt, bereitete seinem Leben ein Ende, indem er sich an einem Strick erhängte. Die eingeleitete Untersuchung hat noch nicht ergeben, aus welchem Grunde der schreckliche Schritt begangen wurde. (i)

Unfall bei der Arbeit. In der Maschinenfabrik von Gebr. Lange in der Andrzeja 25 geriet der 22 Jahre alte Arbeiter Antoni Kucharski mit der Hand in eine Maschine, die ihm zwei Finger der rechten Hand abquetschte. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erwies dem Verletzten in der Rettungsstation die erste Hilfe. (i) — Die sich ständig wiederholenden Unfälle in der Firma Lange lassen es geraten erscheinen, eine strenge Untersuchung durchzuführen, um endlich festzustellen, wer an der erschreckenden Häufung von Unfällen eigentlich Schuld trägt.

Französische Ringkampfkonkurrenz. Die gestrigen Ringkämpfe zeitigten folgendes Ergebnis: Wildmann siegt über Thompson nach 23 Minuten, Bryla siegt über Prohaska nach 11 Minuten und Stecker über Schwarze Maske nach 42 Minuten. Heute ringen: Stecker—Bryla, Kawan—Wildmann, Prohaska—Thompson. Alle sind Entscheidungskämpfe.

Ein Polizist tötet den anderen durch Unvorsichtigkeit.

Ein tragischer Unfall, dem ein blühendes Menschenleben zum Opfer fiel und der auf unvorsichtiges Umgehen mit der Schußwaffe zurückzuführen ist, ereignete sich gestern gegen 2 Uhr mittags im Polizeiposten der Gemeinde Neu Chojny an der Rzgowskastraße 156. Die Einzelheiten der Tat sind folgende: Der ältere Polizist Josef Szczawinski, 36 Jahre alt, sowie der Polizist Josef Solarek, 28 Jahre alt, machten sich ein Spielzeug, indem sie im Hofe des Gebäudes, wo der Posten untergebracht ist, Schießübungen machten. Dabei versagte jedoch das Revolver des Solarek oft. Als sie hierauf in die Kanzlei zurückkehrten, wollte Solarek seinen Dienstrevolver untersuchen. Zu diesem Zweck setzte er sich an den Tisch und hantierte an dem Revolver herum, während der ältere Polizist, Jan Szczawinski, ihm gegenübersaß und mit einer schriftlichen Arbeit beschäftigt war. Plötzlich ging jedoch der Revolver des Solarek los und die Kugel traf den Jan Szczawinski in den linken Lungenflügel. Dieser fand jedoch noch so viel Kraft, daß er auf den Flur hinauslief und ausrief: „Hast mich wohl erschossen?" Gleich darauf brach Szczawinski zusammen und ehe ärztliche Hilfe herbeikam, war er eine Leiche. Eine eingeleitete Untersuchung wird nun festzustellen haben, inwieweit Solarek an dem Tode Szczawinskis schuld ist.

Bei dieser Gelegenheit muß jedoch betont werden, daß obwohl der Polizist Solarek vielleicht auch ungewollt zum Mörder geworden ist, er doch nicht ganz ungestraft davonkommen dürfte. Wenn eine gefährliche Schußwaffe unter seine Obhut gegeben wurde, so ist er dafür verantwortlich, daß durch ihn kein Unglück geschieht. Andererseits wirft wiederum die Tatsache, daß die zwei Polizisten im Hofe des Hauses, wo auch zahlreiche Einwohner wohnen, Schußübungen ausführen, kein gutes Licht auf die Zustände in der Polizei. Oder werden den Polizisten zu wenig Instruktionen erteilt, wie sie mit ihren Dienstwaffen umzugehen haben?

Filmschau.

Kino „Oswiatowe". „Monna Vanna". Der Film behandelt eine Episode aus der Zeit des Faustrecht der Machthaber armer bedrückter Städte, da die reichen Adelsherren noch unbegrenzte Gewalt über geraubtes Land und Leben und Gut der ausgesaugten unteren Volksschichten ausüben. Aus dieser Atmosphäre heraus erwächst dem bedrückten Volke irgendeiner Stadt ein Retter oder vielmehr zwei. Ein aus dem Volke geborenes Weib, daß ihrer natürlichen Reize wegen ein dornenvolles Leben führt, und ihr zur Seite ein Krieger, der wegen seiner edlen Gesinnung auch für seine Feinde von seinem Heere ausgestoßen wird und gegen seine eigenen Genossen kämpft und siegt und zum Befreier wird der vom Hunger bedrohten auf Kriegsfuß stehenden Stadt in der Giovanna wird. Die befreite Stadt erlebt schließlich die durch Liebe vereinten beiden Volkshelden zu ihren Gebietern, nachdem ihr Bedrücker und Tyrann auf dem Schlachtfelde geblieben ist. Dies das Thema, das der Film behandelt, und es ist damit genug Stoff für ein schauspielerisches Talent gegeben, speziell der in den Hauptrollen stehenden Kräfte. Diese aber enttäuschen gänzlich. Das schauspielerisch Machtvolle, Ergreifende, welches Bedingung ist, will ein Film sein Publikum im Banne halten und Erfolg haben, dramatische Wucht und Gestaltungskraft fehlen gänzlich und lassen die Bilder leblos erscheinen. Dies mag wohl auch Schuld des Regisseurs sein, der mehr auf Gesamteindruck acht gab und damit die auszuwirkenden Hauptrollen in eine Zwangsjacke steckte.
A. S.

Jugendbund
der D. S. A. P.

Hauptvorstand. In Angelegenheit des Jugendtreffens in Warschau macht der Hauptvorstand die Ortsgruppen darauf aufmerksam, daß die Liste der Teilnehmer sowie der Betrag von 4 Zl. pro Person spätestens bis Montag, den 30. d. M., dem Hauptvorstand eingereicht werden müssen, da nach diesem Termin Anmeldungen in Warschau nicht mehr entgegengenommen werden. Hierbei ist zu bemerken, daß der obenerwähnte Betrag von 4 Zl. zum Lösen einer Karte für den Jugendtag bestimmt ist, die dem Teilnehmer nachstehende Vergünstigungen gewährt: Eintritt in das Lager, Schlafstätte, Erfrischung, Theaterbillett und 66% Fahrpreisermäßigung.

Die genaue gemeinsame Abfahrtszeit wird noch bekanntgegeben werden.

Jeder Teilnehmer hat mitzunehmen: eine Decke, Wäsche, wenn möglich, einen Regenmantel, Waschutensilien (Handtuch, Seife, Zahnbürste), Eßgeschirr (Schüssel, Becher, Löffel, Messer oder Taschenmesser). Falls Sportanzug vorhanden, ist es erwünscht, in diesem zu erscheinen.

— Am Montag, den 30. d. M., um 1/2 8 Uhr abends, findet im Parteilokale eine Sitzung des Hauptvorstandes statt. Da verschiedene wichtige Punkte, u. a. die Fahrt nach Warschau zu dem Jugendtreffen, auf der Tagesordnung stehen, ist das vollzählige und pünktliche Erscheinen der Mitglieder unbedingt erforderlich.
Der Vorsitzende.

Lodz-Zentrum. Gemischter Chor! Am Montag, den 30. Mai, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, die übliche Gesangstunde statt. Das Erscheinen aller Sänger und Sängerinnen ist unbedingt erforderlich.
Der Obmann.

Warschauer Börse.

Dollar	27. Mai	28. Mai
	8.92	
Belgien	124 30	121.30
Holland	358 20	358 25
London	43.45	43 45
Neuyork	8.93	8.93
Paris	35.05	35.05
Prag	26.50	26.50
Zürich	172 10	172.12
Italien	49 15	48 98
Wien	125.95	125.95

Auslandsnotierungen des Zloty

Am 28. Mai wurden für 100 Zloty gezahlt.

London	43 50
Zürich	58 10
Berlin	46.90—47.10
Auszahlung auf	
Warschau	47 05—47.25
Kattowitz	47 00—47.20
Posen	47.00—47.20
Danzig	57.53—57.61
Auszahlung auf	
Warschau	57.50—57.65
Wien, Schecks	79 22—79.50
Banknoten	79.16—79.56
Prag	377 37

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Kirchlicher Anzeiger.

Christliche Gemeinschaft, Aleje Kosciuszki Nr. 57. Sonntag, 4 30 Uhr nachm.: Jugendbundstunde für Jungfrauen; 7 1/2 Uhr abends: Evangelisation. Mittwoch, 3 1/2 Uhr nachm.: Frauenstunde; Donnerstag, 7 1/2 abends: Bibelstunde.

Prywatnastr. 7a. Sonntag, 3 Uhr nachm.: Evangelisation. Donnerstag, 7 1/2 abends: Bibelstunde.

Konstantynow, Großer Ring 22. Sonntag, 3 Uhr nachm.: Evangelisation; 4.15 nachm.: Jugendbundstunde. Mittwoch, 7 1/2 Uhr abends: Bibelstunde.